



Juni 1998

KURZINFORMATION

HOCHSCHUL - INFORMATIONEN - SYSTEM, GOSERIEDE 9, 30159 HANNOVER, TEL. 0511/1220-0

A 2 / 98

Berufliche Orientierung, Zurechtfinden im Studium und Computerkenntnisse von Studienanfängern

Dr. Karl Lewin
Dr. Ulrich Heublein

Gefördert vom
 **bmb+f**
Bundesministerium für
Bildung, Wissenschaft,
Forschung und Technologie

Zusammenfassung	1
Berufliche Orientierung	5
Zurechtfinden im begonnenen Studium	23
Fertigkeiten im Umgang mit elektronischen Medien bei Studienbeginn	33

Zusammenfassung

Zwischen 1983 und 1997 hat HIS jährlich im Auftrag des BMW bzw. BMBF bundesweit repräsentative Studienanfängeruntersuchungen durchgeführt, ab 1990 einschließlich der neuen Länder. Hierbei ist ein Teil der erhobenen Merkmale über die Jahre hin unverändert erhoben worden, um Zeitreihen bilden zu können. Diese Daten stehen im Mittelpunkt der jährlichen Berichterstattung von HIS über diese Untersuchungsreihe. Daneben wurden einzelne, aktuelle bzw. zum gegebenen Zeitpunkt besonders interessant erscheinende oder auch neue Fragestellungen nur sporadisch erhoben, um ergänzende "Momentaufnahmen" zu gewinnen. Über diese Zusatzinformationen hat die Projektgruppe jeweils in ergänzenden kurzen Darstellungen über die Routine hinaus berichtet. Dieses Mal (Wintersemester 1996/97) wurde u. a. besonderes Augenmerk auf **berufliche Ziele der Studienanfänger**, auf das **Zurechtfinden im begonnenen Studium** und auf die zu Studienbeginn bereits vorhandenen **Kenntnisse und Fertigkeiten im Umgang mit Computern** und die sich daraus ergebenden Möglichkeiten gerichtet. In den folgenden Ausführungen werden die wichtigsten Ergebnisse zu diesen drei Themenkomplexen dargestellt.

Berufliche Vorstellungen und Ziele spielen bei den Studienentscheidungen der Erstimmatrikulierten eine große Rolle. Am häufigsten von allen Berufszielen verfolgen die Studienanfänger soziale Orientierungen. Nur bei einem geringen Anteil gehören Motive wie "über berufliche Anforderungen das Menschliche nicht vergessen" bzw. "viel mit Menschen umgehen" nicht zu den Antizipationen der künftigen Berufstätigkeit. Ein hoher Anteil der Studienanfänger äußert auch Erfolgs- und Karriereorientierungen. Gut zu verdienen und eine leitende Funktion auszuüben, nehmen sich ebenfalls viele von ihnen zu Studienbeginn vor. Für zwei Drittel steht auch das Streben nach fachlicher Anerkennung und sie fordernden Arbeitsinhalten weit oben in der Rangliste ihrer Berufsziele. Vor allem sich ständig neuen Herausforderungen zu stellen bzw. stellen zu müssen, ist ein akzeptierter Aspekt der beruflichen Zukunft von Studienanfängern. Mehr hedonistische Berufsorientierungen - wie "sich vom Beruf nicht vereinnahmen" lassen zu wollen - sind bei rund der Hälfte aller Erstimmatrikulierten zu finden. Und 34% der Studienanfänger streben an, sich selbständig zu machen. Diese beruflichen Orientierungen sind dabei in den verschiedenen Studienrichtungen unterschiedlich ausgeprägt.

Einflüsse auf das **Zurechtfinden im begonnenen Studium** gehen u. a. aus von der Komplexität des gewählten Studienganges und der Güte der von der Hochschule angebotenen Studienorganisation, von Bildungsherkunft sowie dem schulischen und beruflichen Werdegang der Studienanfänger, ihrem Informationsstand über und ihrer Vorbereitung auf das Studium sowie der Komplexität des Studienangebotes und der Strukturiertheit des Studiums. Dabei ergeben sich typische hochschulart- und studienrichtungsspezifische Unterschiede. Es zeigt sich auch, daß die Identifikation mit dem aufgenommenen Studium und damit Studienengagement, Studiendauer und Studienerfolg unter anderem auch stark vom einer schnellen, erfolgreichen Orientierung in dem neuen Lebensraum abhängt. Damit tragen die Schule als Vorbereiterin auf das Studium und die Hochschule als Beratungsinstanz bei Studienbeginn und als Verantwortliche für eine zweckdienliche, überschaubare und ein straffes Studium ermöglichende Studienorganisation sowie für ein gut strukturiertes Studienangebot hohe Verantwortung für ein erfolgreiches Studium, niedrige Studienabbruchquoten und kurze Studienzeiten.

Etwa die Hälfte der deutschen Studienanfänger verfügt über fundierte und breite **Fähigkeiten bzw. Fertigkeiten im Umgang mit Computern und deren Verwendungsmöglichkeiten**. Sie bringen also die Voraussetzungen bereits mit, die im Studium heute gegebenen Möglichkeiten mediengestützter Lehre effektiv zu nutzen.

Über diese Fertigkeiten verfügen männliche Studienanfänger deutlich häufiger als Studienanfängerinnen, Studienanfänger mit Berufserfahrung deutlich häufiger als die anderen Studienanfänger. Hierbei sind die Fertigkeiten desto profunder und breiter, je später die Berufsausbildung erfolgte, ein Indiz für die schnell zunehmende Bedeutung elektronischer Medien im Berufsalltag.

Es bedarf offenbar verstärkter Bemühungen, um auch die potentiellen Studienanfängerinnen verstärkt mit dem Umgang mit Computern und ihren Nutzungsmöglichkeiten vertraut zu machen. Zudem sollte der Erwerb von entsprechenden Fertigkeiten nicht in erster Linie von der persönlichen Initiative und der Entscheidung für eine Berufsausbildung vor dem Studium abhängig bleiben. Schließlich sollte ein allgemeinverbindlicher Kanon derjenigen Computerkenntnisse festgelegt werden, die die Schulen ihren Schulabgängern mit Studienberechtigung vermitteln sollte. Mit Fertigkeiten in Textverarbeitung allein - davon zu einem guten Teil nur oberflächlichen - ist es nicht getan.

Summary

Between 1983 and 1997 the Federal Ministry for Education and Science (later Federal Ministry for Education and Research) has annually commissioned HIS to carry out surveys of freshly enrolled students. This has been done representatively for the whole of the Federal Republic of Germany, and since 1990 it has included the new *Länder*. A number of the characteristics determined during this survey remained unchanged over the years so that time series could be established. These data form the focal point of the HIS annual reports on this series of surveys. In addition, individual, topical, or new questions, or ones that seemed particularly interesting at that certain point in time, were posed only sporadically in order to obtain additional "snapshots". The project group reported on this additional information in complementary and short descriptions that went beyond the routine report. This time (Winter Semester 1996/97), among other things, special attention has been paid to the **vocational goals of the students starting courses of study**, to **how they were coping with the course of study they had started**, and to their **knowledge of and skill in the use of computers** and the opportunities resulting from this. The most important results concerning these three topics are described below.

In the case of students starting on their first course of study the **concept of their future occupation and their employment goals** play a major part. Of all the vocational goals pursued by first-semester students, social orientations are the most frequent. It is only with a small proportion of them that motives like "not forgetting the human element when considering vocational demands" or "having a lot to do with people" do not form part of their anticipations concerning their future occupations. A large proportion of the first-semester students also express their orientation towards success and their career. At the start of their studies a large number of them also intend to have a good income and a managerial position. For two thirds of them both the desire for recognition in their chosen field and work that challenges their abilities rank high in their vocational goals. Above all, continually facing or having to face new challenges is an accepted aspect of the vocational future of first-semester students. Rather more hedonistic vocational orientations - such as "not wanting to be monopolized by my work" - are to be found with roughly half of all the students taking up a course of study for the first time. 34 % of the first-semester students also want to be self-employed. These occupational orientations are more or less strongly marked depending on the subject studied.

Influences concerning **coping with the course of study just started** result from the complexity of the chosen course of study and the quality of the organisation of the course of study offered by the university, as well as from the educational background and school and vocational development of the first-semester students, their level of information and their preparation for their course of study. These influences also result from the complexity of the courses offered and the way in which their course of study is structured. Here there are typical differences that are specific to the type of university and to the course of study. It can also be seen that a student's identification with his or her chosen course of study, and thus the student's involvement in the course of study, the time it takes to complete the course and the student's degree of success are, among other things, also dependent on rapid and successful orientation in the new environment. Thus the school, which is the place where a student is prepared for the university, and the university, as the provider of information and advice at the start of a student's course of study, and the institution responsible for organising the course of study in such a way that it is relevant, manageable and well-organised, as well as the institution responsible for the well-structured provision of courses, bear a great responsibility for a successful course of study, low quotas of students breaking off their studies, and short study times.

Roughly half of the freshly enrolled German students have well-founded and broad **knowledge of and/or skill in the use of computers and of the opportunities their use provide**. Before they start their studies they thus already have the preconditions for being able to make effective use of the opportunities provided nowadays by media-supported teaching.

Male first-semester students have these skills distinctly more frequently than female first-semester students, and first-semester students who have already been in employment distinctly more frequently than the other first-semester students. Here it is to be noted that the skills are all the broader and more detailed, the later the vocational training has taken place, which is an indication of the rapidly increasing importance of electronic media in everyday working life.

It is apparent that increased efforts must be made to acquaint female potential first-semester students to a greater extent with computers and their possible uses. In addition, obtaining the appropriate skills must not remain primarily dependent on the personal initiative and the decision in favour of vocational training before taking up a course of study at a university. Finally, a generally binding canon ought to be laid down of those computer skills which schools should be required to give their pupils who leave with a certificate entitling them to study at a university. It is not enough to provide them with skills solely in word processing - a large proportion of which are also only superficial.

Berufliche Orientierungen bei Studienanfängern

Dr. Ulrich Heublein

1. Ziele und Vorgehensweise

Die Entscheidungen der Studienberechtigten beim Übergang von der Schule zur Hochschule sind maßgeblich von den zu diesem Zeitpunkt bestehenden beruflichen Vorstellungen und Orientierungen bestimmt. Studienentscheidungen werden getroffen unter Antizipation der Art und Weise künftiger Berufstätigkeit. Eine Fachwahl frei von beruflichen Zielen, also nur mit Blick auf Studienfach und Studium, erweist sich zumeist mit fortschreitender Studienzeit als fragwürdig und mündet nicht selten in eine vorzeitige Exmatrikulation (vgl. dazu HIS KI A1/95: Studienabbruch und anschließende Tätigkeiten).

Die Intensität beruflicher Erwägungen der Studienberechtigten vor und bei Studienbeginn hat sich dabei in den letzten Jahren noch gesteigert. Ein Indiz dafür ist unter anderem ihre sinkende Studierneigung und das dementsprechend gestiegene Interesse an einer Berufsausbildung anstelle eines Studiums (vgl. HIS-KI A16/97: Studienberechtigte 96: ein halbes Jahr nach Schulabgang). Dieser Entwicklung liegt vor allem ein Streben nach praktischem Tätigwerden und sicheren beruflichen Entfaltungsmöglichkeiten zugrunde - alles berufliche Orientierungen und Ziele. Aber auch unter jenen Studienberechtigten, die sich für ein Studium entschieden haben, macht sich die wahlentscheidende Bedeutung von Berufszielen zunehmend bemerkbar. So wird die Studienwahl nicht allein vom Fachinteresse oder den Neigungen und Begabungen dominiert, sondern stärker denn je von der Einschätzung künftiger Betätigungsmöglichkeiten. Studienmotive wie vielfältige Berufschancen, sichere Berufsposition sowie selbständige und eigenverantwortliche Berufsausübung nehmen bei dieser Entscheidung einen hohen Stellenrang ein.

Allerdings ist die Berechtigung und der Realitätsbezug mancher beruflicher Ziele und Orientierungen durchaus fragwürdig. Das gilt sowohl bei der Frage nach dem künftigen Ausbildungsweg als auch nach

dem konkreten Studienfach. Die beruflichen Vorstellungen und die daraus abgeleiteten Berufsziele scheinen häufig eher Assoziationen und Vermutungen entsprungen zu sein als wirklicher Kenntnis und genauer Information. Die Studienanfänger schätzen ihre Informationslage auch in dieser Hinsicht nicht selten als ungenügend oder lückenhaft ein (vgl. HIS-KI 8/97: Vorbereitung auf das Studium und Informationsstand deutscher Studienanfänger) und verlassen sich zu oft in ihrem Bestreben, Studienwahl wie Studiengestaltung mit ihren beruflichen Antizipationen überein zu bringen, auf Klischees und schlecht recherchierte journalistische Beiträge. Damit aber entsprechen ihre beruflichen Orientierungen, die ja zu Studienbeginn meist noch "unbefleckt" sind von der akademischen Fachkultur bzw. der späteren Berufskultur, in vielem dem jeweiligen Berufsbild, das ihnen durch Medien, Schule, Beratungsinstanzen, Freunde und Eltern vermittelt wurde.

Dieser Sachverhalt macht den Untersuchungsbedarf beruflicher Orientierungen bei Studienanfängern besonders deutlich. An ihren Berufsbildern und -zielen kann nicht nur der Realitätsbezug von Studienentscheidungen ermesen werden, sondern auch die Qualität von Information und Beratung. Aus diesem Grunde wurde in der HIS-Studienanfängerbefragung im Wintersemester 1996/97 eine Batterie mit Fragen zu den Berufszielen der Erstimmatrikulierten mit aufgenommen. Dabei war nicht beabsichtigt, dieses Problem umfassend zu erkunden, sondern zunächst mehr explorativ vorzugehen, zum einen zwar wichtige Tendenzen zu analysieren, zum anderen aber auch bestimmte Items auf ihre Validität zu prüfen.

Von vornherein war es vonnöten, sich auf einige wesentliche Berufsorientierungen zu beschränken. Dazu wurde auf Items aus HIS-Absolventenuntersuchungen zurückgegriffen. Für ihre Auswahl galten zwei Kriterien: zum einen wesentliche Orientie-

rungen für die künftige Berufstätigkeit abzudecken, zum anderen Trennschärfe.

Folgende vier Gruppen von Items wurden in den Fragebogen der Studienanfängeruntersuchung aufgenommen:

1. Aspekte beruflichen Engagements und beruflicher Souveränität
 - ein anerkannter Fachmann werden;
 - mich ständig neuen Herausforderungen stellen;
 - in fachlicher Hinsicht Überdurchschnittliches leisten;
 - in der Wissenschaft tätig sein.

Das letzte Item wurde nicht nur deshalb in diese Gruppe mit aufgenommen, weil wissenschaftliche Arbeit eine wichtige Tätigkeitsalternative für junge Akademiker darstellt, sondern vor allem, weil es die vorgenannten Aspekte mit einschließt. Arbeit in der Wissenschaft verlangt den Spezialisten, der seine Forschung als ständig neue Her-

ausforderung begreift und der bereit ist, Überdurchschnittliches zu leisten. All dies ist zumeist auch verbunden mit einem Streben nach Anerkennung.

2. Aspekte der Erfolgs- und Karriereorientierung
 - über gute Aufstiegsmöglichkeiten verfügen;
 - gut verdienen;
 - eine leitende Funktion einnehmen;
 - mich selbständig machen;
3. Aspekte sozialer Orientierung
 - viel mit Menschen umgehen;
 - über berufliche Anforderungen das Menschliche nicht vergessen;
4. Aspekte hedonistischer Orientierung
 - mich vom Beruf nicht vereinnahmen lassen;
 - viel Freizeit haben.

Tab. 1 Gruppenbildung von Berufszielen bei Studienanfängern durch Faktoranalyse (Hauptkomponentenanalyse *)

Berufsziele	Faktor 1: Karriereorientierung	Faktor 2: Orientierung auf fachliche Anerkennung	Faktor 3: Hedonistische Orientierung	Faktor 4: Soziale Orientierung	Faktor 5: Orientierung auf Selbständigkeit
über gute Aufstiegsmöglichkeiten zu verfügen	.84224				
gut zu verdienen	.80684				
eine leitende Funktion einzunehmen	.77822				
in der Wissenschaft tätig zu sein		.73148			
mich ständig neuen Herausforderungen zu stellen		.67664			
in fachlicher Hinsicht Überdurchschnittliches leisten		.63629			
ein anerkannter Fachmann werden		.46220			
viel Freizeit zu haben			.81970		
mich vom Beruf nicht vereinnahmen zu lassen			.81129		
viel mit Menschen umzugehen				.85045	
über beruflichen Anforderungen das Menschliche nicht vergessen				.77906	
mich selbständig machen					.93302
* ausgewiesen werden nur Faktorladungen, die über einen Wert von 0.4 liegen; die Faktorladungen sind dabei Maßgrößen für den Zusammenhang zwischen Variable und Faktor (Gruppierung von Merkmalen, die in einem engen Zusammenhang stehen), sie zeigen also das "Gewicht" an, mit dem ein Merkmal in einen Faktor eingeht					
HIS-Studienanfängerbefragung 1996/97					

Diese Zusammenstellung verkörpert, wie schon hervorgehoben, nur eine stark eingeschränkte Auswahl aus den wesentlichen Berufszielen. Einige Aspekte wie zum Beispiel Technik- oder Naturorientierung mußten gänzlich unberücksichtigt bleiben. Dennoch erlaubt es auch dieser auf wesentliche Momente beschränkte Blick wichtige Unterschiede im Berufsbild der verschiedenen Gruppen von Studienanfängern zu analysieren.

Über eine Faktorenanalyse (Hauptkomponentenanalyse) wurde die Konsistenz der hypothetischen Gruppenzuordnungen der einzelnen Items geprüft. Dabei bestätigten sich die Annahmen über die Gruppenkonstruktionen. Lediglich das Streben nach Selbständigkeit ordnet sich nicht der Karriere- und Erfolgsorientierung zu. Eine entsprechende Vorgabe von vier Faktoren in der Analyse erreicht eine aufgeklärte Varianz von 58,4%. Die Faktorladung für das Berufsziel "sich selbständig machen" fällt dann jedoch relativ niedrig aus (0.38712). Werden dagegen in der Analyse fünf Faktoren vorgegeben, dann steigt die aufgeklärte Varianz auf 66,3% - der höchste Wert, der mit den unterschiedlichen Analysekonstellationen erreicht wird (vgl. Tab. 1). Die theoretischen Vorannahmen finden dann ebenso ihre Bestätigung, nur daß das Item Selbständigkeit als eigener Faktor abgebildet wird. Aufgrund des hohen Wertes an aufgeklärter Varianz wurden diese Ergebnisse der Gruppenbildung zugrundegelegt. Das Streben nach Selbständigkeit korreliert mit anderen Aspekten der Erfolgs- und Karriereorientierung nur relativ schwach, läßt sich also nicht unter diesem Oberbegriff fassen. Hinter dieser Orientierung könnte eher - abweichend von den ursprünglichen Hypothesen - Selbstbewußtsein und ein Beharren auf Autonomie stehen.

2. Berufliche Vorstellungen und Orientierungen

Von allen Berufszielen verfolgen die Studienanfänger im Wintersemester 1996/97 am häufigsten soziale Orientierungen. Nur bei einem geringen Anteil von 14% gehören "über berufliche Anforderungen das Menschliche nicht vergessen" bzw. "viel mit Menschen umgehen" nicht zu den Vorstellungen von der künftigen Berufstätigkeit. Das erstgenannte Ziel steht dabei auch

an der Spitze der Rangfolge aller einzelnen Wertorientierungen; über vier Fünftel Studienanfänger erachten es für sich als wichtig.

Soziale Kontakte, das Selbstbild als "guter, verständnisvoller Kollege" bestimmen wesentlich die Vorstellungen der beginnenden Studierenden von ihrer zukünftigen Tätigkeit. Sie wollen sich aufgehoben fühlen in einer angenehmen kollegialen Atmosphäre. Nicht Selbstbezogenheit dominiert ihre Vorstellungen, nicht konkurrentes Verhalten und Leistungsdruck, sondern Interesse am anderen und die Bereitschaft, neben berufliche Anforderungen soziale Beziehungen mit zu beachten. Dabei kann allerdings nicht ausgeschlossen werden, daß die hohe Bedeutung, die sozialen Motiven zuerkannt wird, zum Teil ein Reflex auf die Verunsicherungen durch die neue Lebenssituation zu Studienbeginn ist (vgl. Tab. 2 und Tab. 3).

An zweiter Stelle in der Rangfolge der Berufsziele befinden sich die Erfolgs- und Karriereorientierungen. Drei Viertel der Studienanfänger äußern entsprechende Vorstellungen. Vor allem gut zu verdienen und eine leitende Stellung einzunehmen, gehört zu den Berufsantizipationen einer Mehrheit der Erstimmatrikulierten. Über drei Fünftel geben jeweils diese Ziele an. Ähnlich verbreitet ist das Streben nach guten Aufstiegsmöglichkeiten. Gerade auch der enge Zusammenhang zwischen den einzelnen beruflichen Orientierungen dieser Gruppe weist darauf hin, daß sie mehr sind als ein bloßes Interesse an einer sicheren sozialen Position oder der Wunsch nach Anerkennung - die Karriere, der Aufstieg ist gewollt. Korrespondierend dazu ist bei den HIS-Studienberechtigtenbefragungen ein Bedeutungszuwachs extrinsischer Motive für die nachschulische Ausbildungswahl zu konstatieren. Vor allem eine sichere berufliche Zukunft und das Erreichen leitender Positionen gehören mehr denn je zu den Lebenszielen der Studienberechtigten (unveröffentlichte Ergebnisse der HIS-Studienberechtigtenbefragung des Jahrgangs 1996).

Die starke Betonung von Erfolgs- und Karriereorientierungen steht zwar objektiv im Kontrast zu den hoch bewerteten sozialen Berufswerten - denn welcher Vorgesetzter kann es sich erlauben, soziale Beziehungen, "Menschliches" vor die beruflichen

Tab. 2 Rangreihe der einzelnen Berufsziele von Studienanfängern nach Geschlecht, Hochschulart sowie alten und neuen Ländern, geordnet nach Nennungshäufigkeit

Berufsziele	insgesamt	männlich	weiblich	Uni	FH	alte Länder	neue Länder
über berufl. Anforderungen das Menschliche nicht vergessen	1	1	1	1	1	1	1
mich ständig neuen Herausforderungen zu stellen	2	2	3	2	2	2	2
viel mit Menschen umzugehen	3	6	2	3	5	3	3
gut zu verdienen	4	3	4	4	3	4	4
eine leitende Funktion einzunehmen	5	4	6	5	4	5	6
ein anerkannter Fachmann werden	6	5	5	6	6	6	5
über gute Aufstiegsmöglichkeiten zu verfügen	7	7	7	7	7	7	7
in fachlicher Hinsicht Überdurchschnittliches leisten	8	8	8	8	8	8	8
mich vom Beruf nicht vereinnahmen zu lassen	9	9	9	9	9	9	9
viel Freizeit zu haben	10	11	10	11	11	10	11
mich selbständig machen	11	10	11	10	10	11	10
in der Wissenschaft tätig zu sein	12	12	12	12	12	12	12
HIS-Studienanfängerbefragung 1996/97							

Tab. 3 Berufsziele von Studienanfängern nach Geschlecht, Angabe der positiven Zustimmung in %

Berufsziele	männlich	weiblich	insgesamt
Karriere	79	65	73
fachliche Anerkennung	72	61	67
hedonistische Ziele	52	51	51
soziale Ziele	80	92	86
Selbständigkeit	40	28	34
HIS-Studienanfängerbefragung 1996/97			

Anforderungen zu stellen - aber in den Zielvorstellungen der Studienanfänger erscheint das noch nicht als widersprüchlich. 62% von ihnen wollen sowohl Karriere machen als auch sozial beziehungsreich agieren in ihrer künftigen Berufstätigkeit. Damit stellt sich die Frage, ob hier eine neue akademische Führungsschicht heran-

wächst, die sozialen Werten einen höheren Stellenrang als bisher einräumt oder ob sich bei ihnen soziale Beziehungen und das "Menschliche" neben der Arbeit nur in "small talk" und Unverbindlichkeit auflösen. Aus der Position zu Studienanfang kann dies wohl kaum entschieden werden. Allerdings ist zu vermuten, daß Unwissen und Unerfahrenheit gerade in den Leitungsbereichen der Berufspraxis und vor allem auch die durch die allgemeinbildende Schule genährten hohen Selbstansprüche in moralischer Hinsicht zu solchen widerspruchsvollen Berufsbildern geführt haben. Das bedeutet aber eben, daß diese Ziele ihre Bewährung noch vor sich haben; welche Vorstellungen sich als stärkere Motive erweisen werden, ist mehr oder minder noch offen.

Erst an dritter Stelle in der Rangfolge der Berufsziele steht das Streben nach guter Arbeitsleistung, herausfordernden Arbeitsinhalten und fachlicher Souveränität. Aber immer noch rund zwei Drittel aller Stu-

dienanfänger halten dies für wichtig in bezug auf ihre Berufstätigkeit. Vor allem sich ständig neuen Herausforderungen zu stellen, ist für sie ein maßgeblicher Aspekt ihrer beruflichen Zukunft. Interessantheit und Abwechslung, aber auch Genuß an der selbst erbrachten Leistung lassen sich in diesem Kontext als Ziele assoziieren. Etwas seltener - erst an sechster Stelle in der Rangreihe - ist das Bestreben zu finden, ein anerkannter Fachmann auf seinem Gebiet werden zu wollen. Noch darunter, aber immer noch über 50%, liegt der Anteil jener, die sich vornehmen, in fachlicher Hinsicht Überdurchschnittliches zu leisten. Damit läßt sich mit Sicherheit sagen, daß Professionalität und ein bestimmtes Anspruchsniveau bei der Mehrheit der deutschen Studienanfänger zum Selbstverständnis der künftigen beruflichen Tätigkeit gehört. Dennoch bleibt es dabei: diese Ziele stehen nicht an der Spitze der entsprechenden Rangreihe. Das Berufsbild wird weniger von der Bewältigung fachlicher Ansprüche als von der Art und Weise der Berufsausübung - nämlich erfolgreich und trotzdem sozial orientiert - bestimmt. Lediglich rund ein Viertel der Erstimmatrikulierten interessiert sich für eine wissenschaftliche Tätigkeit, für Arbeit in Hochschulen und Forschungsinstitutionen. Dieser Anteil ist angesichts der prekären Arbeitsmarktsituation für unmittelbar in der Wissenschaft Tätige in vielen Bereichen nicht gerade als niedrig einzuschätzen und wird sich im Laufe des Studiums sicherlich noch weiter korrigieren.

Auf den hinteren Rangplätzen rangieren die hedonistischen Berufsorientierungen: Rund die Hälfte der befragten Studienanfänger mißt ihnen Bedeutung bei. Ausgeprägt ist vor allem das Bestreben, sich vom Beruf nicht vereinnahmen zu lassen, hier antwortet fast die Hälfte zustimmend. Für einen niedrigeren Anteil - rund ein Drittel - ist viel Freizeit zu haben als Berufsziel von Belang. Dies belegt, daß die künftige Berufstätigkeit eher als arbeits- und leistungsorientiert denn als "notwendiges Übel" antizipiert wird. Viel freie Zeit und Verweigen beruflicher Vereinnahmung entwickeln sich offensichtlich zumeist dort, wo auch ein entsprechender beruflicher Erfolg und eine sichere soziale Stellung angenommen wird. Denn anders ließe sich das häufige gleichzeitige Bestehen von hedoni-

stischen und Karriereorientierungen nur schwerlich erklären.

34% der Studienanfänger streben an, sich selbständig zu machen. Dieses Ziel korreliert - wie schon dargestellt - nur eingeschränkt mit anderen Ambitionen. Das läßt unter Umständen auf ganz eigenständige Persönlichkeitsmerkmale schließen, die nicht mit den bisher genannten und abgefragten Berufsorientierungen verbunden sind. Vermutlich sind diesen Studierenden Werte wie Autonomie und Selbstbestimmung wichtige Momente ihrer Lebensvorstellungen.

Zwischen **Studienanfängerinnen und Studienanfängern** bestehen in der Rangfolge der beruflichen Ziele deutliche Differenzen. Frauen präferieren stärker als Männer soziale Orientierungen; der häufige Kontakt mit Menschen steht für sie gleich an zweiter Stelle in der Rangreihe der Berufsziele, bei den Männern dagegen erst an sechster. Sie heben dafür Karriere- und Erfolgsaspekte stärker hervor. Gut zu verdienen und eine leitende Funktion einzunehmen halten mehr Männer für wichtig als Frauen. Besonders beim letztgenannten Ziel sind die Differenzen beträchtlich. Eine leitende Funktion wird nur von rund der Hälfte der Studienanfängerinnen, aber von von über zwei Dritteln ihrer Kommilitonen angestrebt (vgl. Tab. 3).

Unterschiede bestehen auch hinsichtlich der Wertigkeit von Arbeits- und Professionalitätsorientierungen. Diese äußern sich allerdings weniger in Rangplatzdifferenzen als in unterschiedlichen Anteilen an Zustimmung. Ungefähr zehn Prozentpunkte geringer als bei den Männern sind bei diesen Aspekten die jeweiligen Anteile an Frauen, die sie als wichtige Berufsziele anschauen. Ein ähnliches Verhältnis herrscht zwischen den Geschlechtern hinsichtlich der Absicht, sich selbständig zu machen.

Damit spiegeln die beruflichen Vorstellungen der studierenden Frauen durchaus ihre wirkliche Situation in der Berufswelt wider. Sowohl ihr stärkerer Verzicht auf Karriere und Verantwortung als auch ihr Insistieren auf soziale Beziehungen entspricht den realen Verhältnissen. Dabei haben sie nicht weniger Lust, sich neuen Herausforderungen zu stellen, nur finden sie diese häufiger auf anderen Feldern als ihre Kommilitonen: Nicht die Leitungsaufgabe, die

überdurchschnittliche fachliche Leistung, der soziale Aufstieg scheint sie im gleichen Maße wie die Männer zu interessieren, vielmehr sehen sie Herausforderungen häufiger im sozialen Bereich. Unter Umständen legen sie aufgrund solcher beruflicher Orientierungen einen größeren Wert auf die Entwicklung von Teamfähigkeit, soziale Kompetenz und kollektives Arbeiten.

Unterschiedliche Rangordnungen in den beruflichen Zielen sind auch zwischen den **Studienanfängern an Universitäten und Fachhochschulen** gegeben. Die stärksten Differenzen bestehen dabei hinsichtlich der Karriere- und Erfolgsorientierungen. Sie spielen für die beruflichen Vorstellungen der Studierenden an Fachhochschulen eine größere Rolle. Die Ursachen dafür liegen zum einen in der unterschiedlichen Fächerstruktur, zum anderen aber sind an den Fachhochschulen viel häufiger als an den Universitäten Studierende immatrikuliert, die aus bildungsfernen Elternhäusern kommen und mit Studium und späterer Berufstätigkeit einen sozialen Aufstieg verfolgen. Zu vermuten ist, daß ihre Vorstellungen von gutem Verdienst, Leitungsfunktionen und Aufstiegsmöglichkeiten anders ausfallen als die ihrer Kommilitonen an Universitäten, die zumeist aus finanziell besser gestellten Elternhäusern stammen (vgl. Tab. 4). In diesem Zusammenhang sollte auch der höhere Anteil an Männern unter den Studienanfängern an Fachhochschulen beachtet werden. Die ungleiche Verteilung trägt in Folge der stärkeren Erfolgsorientierung der männlichen Erstimmatrikulierten zu dem Unterschied zwischen Universitäten und Fachhochschulen bei.

Tab. 4 Berufsziele von Studienanfängern nach Hochschulart, Angabe der positiven Zustimmung in %		
Berufsziele	Uni	FH
Karriere	69	82
fachliche Anerkennung	66	68
hedonistische Ziele	51	52
soziale Ziele	87	83
Selbständigkeit	33	39
HIS-Studienanfängerbefragung 1996/97		

In ähnlicher Weise lassen sich **Ost-West-Unterschiede** feststellen. Auch hier sind es die Erfolgs- und Karriereziele sowie die Orientierung, als anerkannter Fachmann zu wirken, die in den neuen Ländern häufiger von den Studienanfängern verfolgt werden. Dies dürfte ebenfalls in erster Linie ein Reflex auf eine unsichere soziale Lage sein. Sozialer Labilität und Anomie will man für sich unter allen Umständen entgegenwirken (vgl. Tab. 5).

Tab. 5 Berufsziele von Studienanfängern nach alten und neuen Ländern, Angabe der positiven Zustimmung in %		
Berufsziele	alte Länder	neue Länder
Karriere	72	74
fachliche Anerkennung	66	71
hedonistische Ziele	52	49
soziale Ziele	86	85
Selbständigkeit	34	38
HIS-Studienanfängerbefragung 1996/97		

Ein Gegenbild zu ihnen stellen in gewisser Weise die West-Ost-Wechsler dar, also Studienanfänger in den neuen Ländern, die aber in den alten ihre Studienberechtigung erworben haben. Für sie sind Erfolgsziele und Aufstiegsambitionen am wenigsten ausschlaggebend. Ihre berufliche Tätigkeit stellen sie in solch starkem Maße wie keine andere Studierendegruppe unter die Absicht, ständig neue Herausforderungen zu suchen. Deshalb ist anzunehmen, daß die Bereitschaft in den neuen Ländern zu studieren, momentan noch größer ist, wenn Karriere, Erfolg und Verdienst in der beruflichen Zukunft eine geringere Bedeutung beigemessen wird. Die Hochschulen in den neuen Ländern werden von Studienanfängern aus den alten Ländern offensichtlich nicht im gleichen Maße wie die westdeutschen Hochschulen als günstiges Sprungbrett für den beruflichen Aufstieg angesehen.

3. Fächergruppenspezifische Ausprägungen von Berufsorientierungen

Der entscheidende Zugang zur Problematik der Berufsorientierung erfolgt über die Fächer bzw. Fächergruppen. Logischerweise wird durch die Studienfachwahl in starkem Maße das Berufsbild mitbestimmt. Aber es gilt auch umgekehrt: feststehende Berufsvorstellungen determinieren die Studienentscheidungen. Hier herrscht ein Wechselverhältnis. Aber noch aus einem anderen Grunde ist eine nach Fächern differenzierte Analyse der Berufsziele vorteilhaft. Auf diese Weise lassen sich Auswirkungen des Arbeitsmarktes und der akademischen Berufskultur auf die beruflichen Antizipationen besser erkennen.

Sprach- und Kulturwissenschaften/Sport

Studienanfänger in dieser Fächergruppe betonen in hohem Maße soziale Orientierungen für ihre künftige Berufstätigkeit. Neun Zehnteln von ihnen ist es wichtig, daß Menschliche nicht neben den beruflichen Anforderungen zu vergessen. Nur unwesentlich geringer ist der Anteil jener, die viel mit Menschen umgehen wollen. Diese Bestrebungen weisen auf Arbeitsauffassungen hin, die an der Berufstätigkeit vor allem die kommunikativen, aber auch Bildungs- und Selbstentfaltungsmöglichkeiten präferieren. Dies korrespondiert mit der vergleichsweise hohen Zahl von Studienanfängern, die auf viel Freizeit Wert legen (vgl. Tab. 6 und Tab. 7).

Dagegen stehen Karriere- und Aufstiegsaspekte eher hinten an. Gute Aufstiegsmöglichkeiten wie auch die Wahrnehmung von Leitungsfunktionen werden nur relativ selten antizipiert. Eher streben die gerade in ihr Studium eingestiegenen Kultur- und Sprachwissenschaftler einen guten Verdienst an, über die Hälfte von ihnen sieht das als ein Berufsziel für sich. Dieser Wert liegt allerdings weit unter dem anderer Fächergruppen. Offensichtlich berücksichtigen sie bei ihren Berufsvorstellungen schon von vornherein die schlechte Arbeitsmarktsituation, werden dadurch ihre Aufstiegserwartungen gedämpft. Interessanterweise ist diese Fächergruppe die einzige, bei der die Studienanfängerinnen stärkere Karriereambitionen haben als die männlichen Studienanfänger: Während 53 % der Frauen gut verdienen möchte, geben dies nur 44% der Männer an. Ähnlich ist die Situation hinsichtlich der Aufstiegsmöglichkeiten.

In ihrer Berufstätigkeit verstehen Kultur- und Sprachwissenschaftler sich auch nicht im überdurchschnittlichen Maße als anerkannte Fachleute; auch für ein Streben nach überdurchschnittlichen Leistungen sehen sie eher weniger Bedarf als ihre Kommilitonen in einigen anderen Studienrichtungen. Das bedeutet aber nicht, daß sie sich keine anspruchsvolle Arbeit wünschen, die Mehrzahl möchte sich ständig neuen Herausforderungen stellen.

Tab. 6 Berufsziele von Studienanfängern nach Fächergruppen
in %

Berufsziele	Sprach/ Kultur- wiss./ Sport	Wirt- schafts- wiss.	Sozial- wissen- schaften	Mathe- matik/ Natur- wiss.	Medizin	Agrar-/ Forst-/ Ernäh- rungs- wiss.	Inge- nieur- wiss.	Kunst/ Kunst- wissen- schaften	Rechts- wiss.	Lehramt
Karriere	60	95	59	75	64	71	85	58	89	43
fachliche Anerkennung	64	66	53	83	83	69	76	70	69	41
hedonistische Ziele	55	50	53	52	28	55	52	49	45	57
soziale Ziele	90	83	95	72	96	82	80	89	84	97
Selbständigkeit	32	46	24	30	55	46	43	47	43	8

HIS-Studienanfängerbefragung 1996/97

Tab. 7 Rangreihe der einzelnen Berufsziele von Studienanfängern nach Fächergruppen, geordnet nach Nennungshäufigkeit

Berufsziele	Sprach/ Kultur- wiss./ Sport	Wirt- schafts- wiss.	Sozial- wissen- schaften	Mathe- matik/ Natur- wiss.	Medizin	Agrar-/ Forst-/ Ernäh- rungs- wiss.	Inge- nieur- wiss.	Kunst/ Kunst- wissen- schaften	Rechts- wiss.	Lehramt
über berufl. Anforderungen das Menschliche nicht vergessen	1	4	2	2	1	1	1	1	1	2
mich ständig neuen Herausforderungen zu stellen	3	6	3	1	3	3	3	2	6	3
viel mit Menschen umzugehen	2	5	1	10	2	5	7	3	5	1
gut zu verdienen	4	1	7	3	8	6	2	6	2	4
eine leitende Funktion einzunehmen	8	2	4	7	6	4	5	9	3	9
ein anerkannter Fachmann werden	5	7	6	4	4	2	4	4	7	8
über gute Aufstiegsmöglich- keiten zu verfügen	9	3	8	8	9	9	6	8	4	10
in fachlicher Hinsicht Überdurchschnittliches leisten	7	8	9	6	5	8	8	5	8	7
mich vom Beruf nicht vereinnahmen zu lassen	6	10	5	9	11	7	9	10	9	6
viel Freizeit zu haben	10	11	10	11	12	11	11	11	11	5
mich selbständig machen	11	9	11	12	7	10	10	7	10	12
in der Wissenschaft tätig zu sein	12	12	12	5	10	12	12	12	12	11
HIS-Studienanfängerbefragung 1996/97										

Wirtschaftswissenschaften

Die Studienanfänger in dieser Fächergruppe erweisen sich als stark karriere- und erfolgsorientiert. In keiner anderen Studienrichtung stehen Aufstiegsambitionen so weit oben. Sie meinen, daß quasi grundsätzlich zu ihrer künftigen Berufstätigkeit Leitungsfunktion und guter Verdienst dazu gehören. Jeweils rund neun Zehntel der betreffenden Studienanfänger äußern sich in diesem Sinne. Nicht minder bedeutungsvoll sind ihnen die guten Aufstiegsmöglichkeiten. Erst nach diesen Berufszielen folgen, gemessen an der Nennungshäufigkeit, soziale Intentionen. Diese nehmen keinesfalls nur Randpositionen in den beruflichen Vorstellungen ein, sondern es entsteht der Eindruck, als ob sich die Erstimmatrikulierten

in den wirtschaftswissenschaftlichen Studiengängen nicht als "kühle Manager" sehen wollen, sondern als Vorgesetzte, die über den beruflichen Anforderungen das Menschliche nicht vergessen. Allerdings ist ihre Aufstiegsorientierung so stark, daß hier Veränderungen und Umorientierungen im Laufe der Zeit durchaus wahrscheinlich sind.

Vergleichsweise untergeordnet ist für sie eine Arbeit, die sie ständig vor neue Herausforderungen stellt. Während dieser Aspekt bei den anderen Fächergruppen an zweiter oder dritter Stelle in der Rangfolge steht, kommt er hier nur auf den sechsten Platz. Alle anderen abgefragten Berufsorientierungen werden durchschnittlich häufig genannt. Auffällig ist lediglich noch,

daß eine Arbeit als Wissenschaftler für die überwiegende Mehrzahl schwer vorstellbar ist; ihr Streben gilt mehr einem praktischen Tätigwerden. Dabei geschieht dies eben immer noch mit der Erwartung günstiger Einkommens- und Aufstiegsmöglichkeiten. Sie scheinen das Hauptmotiv für ein wirtschaftswissenschaftliches Studium zu sein. Von daher ist mit Veränderungen in Zahl und Motivation der Studierenden dieses Faches zu rechnen, wenn sich diese Erwartungen nicht mehr einlösen lassen (vgl. Tab. 6 und Tab. 7).

Sozialwissenschaften

Kommunikation und Umgang mit Menschen bestimmen das Berufsbild vieler Sozialwissenschaftler am Studienanfang. Demgegenüber werden Karriereaspekte nur unterdurchschnittlich häufig angegeben. Die diesbezüglichen Erwartungen sind offensichtlich nicht allzu hoch. Dies gilt vor allem für die Aufstiegs- und Verdienstmöglichkeiten eines künftigen Sozialwissenschaftlers. Überraschend viele Studienanfänger in dieser Fächergruppe, über die Hälfte, sehen sich jedoch in leitenden Funktionen. Die Vorstellungen von ihrer Berufstätigkeit schließen offensichtlich nicht nur Betreuung, Beratung und Analyse ein, sondern auch Organisieren und Anleiten. Nur eine Minderheit von knapp unter einem Fünftel antizipiert für sich, nach dem Examen in der Wissenschaft tätig zu sein. Nicht viel größer ist der Anteil der Studienanfänger, die beabsichtigen, sich selbständig zu machen.

Zu diesem Berufsbild paßt es durchaus, daß Aspekte der fachlichen Souveränität und Anerkennung für die beruflichen Ziele eine geringere Rolle spielen als in anderen Fächergruppen. Die künftigen Sozialwissenschaftler streben zwar an, sich ständig neuen Herausforderungen zu stellen, aber zu dem ihnen gesellschaftlich vermittelten Bild des Politologen, Soziologen oder im Sozialwesen Tätigen gehören weniger Vorstellungen von überdurchschnittlichen Leistungen und vom anerkannten Fachmann. Mehr als die Hälfte der Studienanfänger in den Sozialwissenschaften sieht solche Möglichkeiten für sich nicht bzw. hält sie nicht für relevant.

Mathematik und Naturwissenschaften

Bei den Mathematikern und Naturwissenschaftlern treffen wir auf ein ganz anderes Bild von der beruflichen Zukunft als bei den Wirtschafts- oder auch Sprach- und Kulturwissenschaftlern. Ihre Vorstellungen scheinen - zumindest zu Studienbeginn - nach wie vor vom Bild des klassischen Wissenschaftlers bestimmt zu sein, der unabhängig, nur seiner Forschung verpflichtet arbeitet. Berufliche Souveränität und fachlicher Erfolg sind die Leitgrößen ihrer Vorstellungen von der künftigen Arbeit. Ihnen ist es am wichtigsten, eine Tätigkeit zu haben, die sie immer wieder vor neue Herausforderungen stellt, die sie auch bewältigen. Denn überdurchschnittlich häufig, zu zwei Dritteln sehen sie sich künftighin als anerkannte Fachleute, die bereit und fähig sind, überdurchschnittliche Leistungen zu erbringen. All dies trifft sich für sie im Bild des Wissenschaftlers. In keiner anderen Fächergruppe ist der Anteil der zur Wissenschaft bzw. zur wissenschaftlichen Tätigkeit Strebenden so groß wie unter den Mathematikern und Naturwissenschaftlern. 63% setzen sich das als Ziel (vgl. Tab. 6 und Tab. 7).

Allerdings scheint hier noch in hohem Maße ein traditionelles Wissenschaftsverständnis gegeben zu sein. Die Rangfolge der beruflichen Orientierungen spiegelt die Vorstellung vom "genialen", Tag und Nacht einsam forschenden Wissenschaftler wider. Die gerade in diesen Disziplinen schon längst vollzogene Wandlung hin zur Teamarbeit, die immer weitergehende Partikularisierung der Erkenntnisfortschritte und damit verbunden auch die "Veralltäglichsung" der wissenschaftlichen Arbeit - Erfolg stellt sich ein durch in hohem Maße arbeitsteiliges Forschen und weniger durch geniale Ideen Einzelner - diese Wandlung scheint bei den Studienanfängern in Mathematik und Naturwissenschaften noch nicht angekommen zu sein. Der häufige Umgang mit Menschen gehört bei der Mehrheit von ihnen nicht zu den Berufszielen. Dies ist auch deswegen auffällig, weil in keiner anderen Fachrichtung dieser Anteil so niedrig ausfällt. Eher wird Bereitschaft signalisiert, in der künftigen wissenschaftlichen Arbeit das Menschliche nicht zu vergessen. Aber auch bei dieser sozialen Orientierung, die nicht frei ist von dem suggestivem Charakter eines Axioms, sind

bei den Naturwissenschaftlern die vergleichsweise wenigsten positiven Angaben zu verzeichnen.

Karriere-Ambitionen, die nicht auf wissenschaftlichen Erfolg, sondern auf guten Verdienst, Leitungsfunktionen und sozialen Aufstieg zielen, finden in dieser Fächergruppe nur durchschnittliche Nennung. Das könnte bedeuten, daß die entsprechenden Studienanfänger in ihren beruflichen Antizipationen sich solchen Zielen zwar nicht entziehen, aber daß sie auch nicht den ersten Rang einnehmen. Unter Umständen ist die Vorstellung verbreitet, daß mit dem wissenschaftlichen Aufstieg auch quasi "automatisch" ein sozialer verbunden ist.

Nicht in das Bild des engagierten Wissenschaftlers paßt der Befund, daß - dem allgemeinen Durchschnitt entsprechend - immerhin die Hälfte der Kandidaten in Mathematik und Naturwissenschaften sich ihre berufliche Zukunft so vorstellt, daß sie sich vom Beruf nicht völlig vereinnahmen lassen. Hier war eher ein unterdurchschnittlicher Wert zu erwarten.

Trotz dieses widersprüchlichen Aspektes ist für das Berufsbild der Mathematiker und Naturwissenschaftler zusammenfassend zu konstatieren, daß sie traditionellen Vorstellungen von der Tätigkeit der Physiker, Chemiker, Biologen und anderen Naturwissenschaftlern verhaftet geblieben sind. Vielleicht resultierten aus dieser Tatsache auch die Arbeitsmarktp Probleme in den entsprechenden Berufsgruppen teilweise mit. Wenn die akademische Fachkultur sie während ihres Studiums nicht zu neuen Berufsbildern führt, dürfte ihre Flexibilität hinsichtlich möglicher Tätigkeitsfelder nicht allzu groß sein. Während Absolventen anderer Fachrichtungen - z. B. Sozialwissenschaftler sowie Sprach- und Kulturwissenschaftler - auf Arbeitsmarktp Probleme mit der Expansion in neue Arbeitsfelder geantwortet haben, könnte bei den Mathematikern und besonders bei den Naturwissenschaftlern aufgrund ihres Verharrens in traditionellen Berufsvorstellungen eine solch flexible Reaktion bisher ausgeblieben sein.

Medizin

Die Berufsorientierungen der Studienanfänger in Medizin vermitteln das Bild des

altruistischen Helfers. Obenan stehen für ihre künftige Berufstätigkeit soziale Werte. Fast jeder will einen Beruf ausüben, in dem er viel mit Menschen zu tun hat und bei dieser (medizinischen) Tätigkeit will er auch das Menschliche nicht vergessen. Im Unterschied zu anderen Berufsbildern dürfte hier zwischen beruflichen Anforderungen und den hoch bewerteten Zuwendungen zu anderen Menschen kein Unterschied bestehen. Medizinische Tätigkeit wird wohl ohne Abstriche auch als soziale Tätigkeit verstanden (vgl. Tab. 6 und Tab. 7).

Deswegen haben diese Studienanfänger auch keine Probleme, soziale und funktional-technische Aspekte in ihrem Berufsbild zu vereinen: Überdurchschnittlich häufig sieht man sich als anerkannten Fachmann auf seinem Gebiet, der sich ständig neuen Herausforderungen stellt und Überdurchschnittliches leistet. Gerade der letzte Aspekt wird von keiner anderen Studienanfängergruppe so häufig als Berufsziel benannt. Zweifelsohne äußert sich darin die Vorstellung von der besonderen Aura des Arztes als Nothelfer und Lebensretter. Solcherart kulturelle Stilisierung liegt auch der nach wie vor gegebenen starken Distanzierung und Hierarchisierung des Arzt-Patient-Verhältnisses mit zugrunde. Verbunden ist dieses Berufsziel einer besonderen Leistungsfähigkeit der Mediziner mit einem relativ hohen Anteil von 47% der Studienanfänger, die auch in der Wissenschaft tätig sein wollen. Offensichtlich reichen deren Vorstellungen über die bloße Promotion hinaus, und sie verstehen unter einem medizinischen Fachmann den Professor in der Universitätsklinik, der durch seine Forschungsarbeit Anerkennung erwirbt. Daneben, nicht minder häufig, findet sich auch das Bild des selbständigen Mediziners, des niedergelassenen Arztes mit eigener Praxis. In keiner anderen Fächergruppe insistieren so viele Studienanfänger auf berufliche Selbstständigkeit. Diese beiden Berufsvorstellungen sind durchaus getrennt voneinander: Wer in sehr starkem Maße eine wissenschaftliche Tätigkeit anstrebt, orientiert sich nur relativ selten auf berufliche Selbstständigkeit und umgekehrt. Damit werden auch die beruflichen Antizipationen der Studienanfänger in Medizin von traditionellen Rollenvorstellungen - den forschenden Professor und dem niedergelassenen Arzt mit eigener Praxis dominiert.

Durchgängig ist eine vergleichsweise Unterbewertung von Karriere- und Aufstiegsorientierungen; kaum eine Studienanfängergruppe zeigt sich so desinteressiert an einem guten Verdienst. Dieses Ziel steht erst an achter Stelle in der Rangfolge und scheint nur für die Hälfte der künftigen Mediziner von Belang zu sein. Aber auch die Vorstellung, leitende Funktionen einzunehmen und über gute Aufstiegsmöglichkeiten zu verfügen, ist nur unterdurchschnittlichen verbreitet. Dies mag im ersten Moment verwundern, gehören doch die Mediziner zu den gutverdienenden und sozial hoch angesehenen akademischen Berufsgruppen. Aber solcherart Reserviertheit gegenüber materiellen Orientierungen ist ein konsistentes Bestandteil des Bildes vom uneigennütigen Helfer, dem es eben um das Heilen geht und nicht um Geldverdienen. Unter Umständen wirkt sich hier auch aus, daß Medizinern bis vor kurzem der soziale Aufstieg garantiert war. Die Einnahme einer guten sozialen Position als Mediziner ist vielleicht für die Studienanfänger so selbstverständlich, daß ein Streben nach Aufstiegsmöglichkeiten und Geld keiner besonderen Hervorhebung bedarf, so daß man ohne Not auf entsprechende Berufsziele verzichten kann.

Ähnlich verhält es sich mit den hedonistischen Werten. Auch hier gehört offenbar zum Bild des uneigennütigen Arztes, daß man sich ganz dem Beruf widmet und auf Freizeit verzichtet. Dementsprechend bekennen in keiner anderen Gruppe so wenige Studienanfänger, daß sie sich vom Beruf nicht vereinnahmen lassen wollen und über viel Freizeit verfügen möchten. Ein solches Streben ist mit ihren Vorstellungen vom Arztberuf unvereinbar.

Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften

Den Agrarwissenschaftlern sind zwar soziale Aspekte für ihre künftige Berufstätigkeit nicht unwichtig, aber sie heben diese im Vergleich zu anderen Fächergruppen auch nicht besonders hervor. Nur rund drei Fünftel orientieren sich auf vielfältige Kontakte und häufigen Umgang mit Menschen. Für diese Fächergruppe fehlt eventuell der Aspekt "naturverbundene Arbeit" im Fragebogen (vgl. Tab. 6 und Tab. 7).

Fast die Hälfte der hier zugehörigen Studienanfänger orientiert sich auf eine selbständige Berufstätigkeit. Ihr Berufsbild ist offensichtlich das des selbständigen Landwirts. Dabei sind ihre Aufstiegs- und Verdiensterwartungen vergleichsweise zurückhaltend. In ihren Vorstellungen orientieren sie sich hier wahrscheinlich an den tatsächlichen Gegebenheiten. Hinsichtlich dieser Karrieredimensionen liegt lediglich ihr Streben nach Leitungsfunktionen nicht unter dem Durchschnitt, sondern entspricht diesem. Aber auch dies ist realistisch, denn selbst die Organisation eines selbständigen landwirtschaftlichen Betriebes kann zu Recht als Leitungsaufgabe verstanden werden.

Zu diesen nüchternen Vorstellung paßt auch das geringe Beharren auf viel Freizeit; in der von ihnen gewählten Branche ist das ein seltenes Gut. Ihr Berufsziel ist es, als anerkannter Fachmann zu arbeiten. Weniger als andere Studienanfänger begreifen sie dabei ihre künftige Tätigkeit als eine, die sie vor ständig neue Herausforderungen stellt und ihnen überdurchschnittliche Leistungen abverlangt.

Überraschen muß der verhältnismäßig große Anteil von Studienanfängern der Agrar- und Forstwissenschaften, der sich einer Vereinnahmung durch den Beruf entziehen möchte, obwohl doch die Produktionsbedingungen in Land- und Forstwirtschaft dies häufig abverlangen. Unter Umständen ist diese Reaktion als eine Behauptung weitergehender Interessen als lediglich der beruflichen zu verstehen, als Hinweis, daß es für diese Studierenden noch andere Interessen gibt als die rein fachlichen (vgl. Tab. 6 und Tab. 7).

Ingenieurwissenschaften

Die künftigen Ingenieure definieren sich wohl vor allem über die fachmännische Leistung. Mit Erfindungsreichtum wollen sie sich immer neuen technischen Herausforderungen stellen. So verstehen sie Berufsethos: sie sind technische Problemlöser. Dafür erwarten sie auch Anerkennung. Schon an zweiter Stelle in der Rangfolge ihrer Berufsorientierungen steht der gute Verdienst. Auch die weiteren Karriereaspekte werden von ihnen überdurchschnittlich häufig verfolgt. Über zwei Drittel der Studienanfänger in Ingenieurwissenschaften streben Lei-

tungsfunktionen und gute Aufstiegsmöglichkeiten an (vgl. Tab. 6 und Tab. 7).

Zwar geben auch über drei Viertel an, daß sie sich vornehmen, neben den fachlichen Anforderungen das Menschliche nicht zu vergessen, aber vergleichsweise wenige wollen viel mit Menschen zu tun haben. Diese Orientierung steht erst an siebter Stelle in der Rangfolge der Berufsorientierungen. Ähnlich wie bei den Naturwissenschaftlern ist zweifelhaft, ob Teamarbeit oder Erkundung sozialer Folgen schon zu ihrem Berufsbild gehören. Die Befunde weisen darauf hin, daß es sich wohl eher um traditionelle Vorstellungen von der Ingenieursarbeit handelt, die sich sehr stark auf die ausschließliche Beschäftigung mit Maschinen, Geräten und technologischen Abläufen beschränken.

Relativ hoch ist der Anteil an Studienanfängern dieser Fächergruppe, der sich auf eine selbständige Existenz orientiert. Immerhin über zwei Fünftel geben dies als Berufsziel an.

Kunst und Kunstwissenschaften

Auch bei den Künstlern und Kunstwissenschaftlern rangiert das Berufsziel, über fachliche Anforderungen das Menschliche nicht zu vergessen, an erster Stelle. In ihrem Falle dürfte sich dahinter - ähnlich wie bei den Medizinerinnen - vor allem nicht eine Distanz von beruflichen Ansprüchen, sondern im Gegenteil eine notwendige Ergänzung für die künstlerische Berufstätigkeit verbergen. Der mehr metaphorisch-symbolische Ausdruck "das Menschliche" stellt dabei einen Verweis auf eine bestimmte Lebensweise dar, die schon traditionell auf einer intensiven Kommunikation aufbaut - zumindest in den Selbstansprüchen der Künstler. Nur über ein bestimmtes Anregungspotential, über Gespräch und soziale Wahrnehmung ist ein ständiger künstlerischer Prozeß möglich. Viele trennen aber künstlerische Anregung von ihrer eigentlichen Berufsausübung. Aus diesem Grund fällt der Anteil an Studierenden, die sich auf viel Kontakt mit Menschen orientieren, vergleichsweise niedrig aus (vgl. Tab. 6 und Tab. 7).

Die Studienanfänger dieser Fächergruppe

veranschlagen die kreativen Anforderungen ihrer Arbeit sehr hoch, deshalb gehört zu ihrem Berufsbild, sich ständig neuen Herausforderungen zu stellen, immer neuartige, originäre Werke zu erarbeiten. Mit dieser Vorstellung geht konform, daß die Mehrheit von ihnen überzeugt ist, daß zu ihrem Beruf die überdurchschnittliche Leistung gehört, das Außerordentliche. Originalität und Kreativität gehen wie bei keiner zweiten Berufsgruppe mit in das Berufsethos ein.

Dabei sind realistischerweise ihre Erwartungen in bezug auf ihre Aufstiegchancen relativ gering. Das betrifft künftige Künstler wie Kunstwissenschaftler. Gerade mal die Hälfte nimmt sich vor, gut zu verdienen, noch weniger, vor allem wieder bei den Künstlern, sehen sich in Leitungsfunktionen oder rechnen sich gute Aufstiegsmöglichkeiten aus. Sie wissen offensichtlich um die Schwierigkeiten ihres Berufsstandes, den fast die Hälfte - das ist überraschend hoch - in freischaffender Existenz ausüben will.

Rechtswissenschaften

Obenan in ihren Berufsvorstellungen stellen die künftigen Juristen Karriereaspekte. Sie streben an, gut zu verdienen, sehen sich in Leitungsfunktionen und wünschen sich günstige Aufstiegsmöglichkeiten. Dies scheint stärker als in anderen Fächergruppen den Kern des Berufsbildes auszumachen. Das Ziel, viel mit Menschen umzugehen, rangiert für Studierende der Rechtswissenschaften überraschend weit hinten. Sie ordnen es auf der Rangfolge der Berufsziele erst an fünfter Stelle ein. Zwar gibt auch in dieser Fächergruppe die überwiegende Mehrheit der Studienanfänger an, über den fachlichen Anforderungen das Menschliche nicht vergessen zu wollen. Aber zum einen geschieht das im Vergleich zu anderen Gruppen eher unterdurchschnittlich, zum anderen muß die Beharrungskraft einer solchen Vorstellung aufgrund der starken Karriereorientierung, der stärksten von allen Fächergruppen, in Zweifel gezogen werden (vgl. Tab. 6 und Tab. 7).

Die Studienanfänger der Rechtswissenschaften sehen sich auch im Vergleich nicht besonders prononciert als anerkannte

Fachleute, die sich immer wieder neuen Herausforderungen stellen wollen. Vergleichsweise oft wird dagegen das Ziel genannt, Überdurchschnittliches zu leisten. Das geschieht sicherlich nicht uneigennützig, sondern mit der Aussicht auf beruflichen Erfolg und sozialen Aufstieg. Dafür messen sie auch hedonistischen Orientierungen - wie Streben nach Freizeit und Ablehnen einer starken Vereinnahmung durch den Beruf - eine geringe Bedeutung für ihre Berufstätigkeit zu.

Interessant ist, daß ein nicht geringer Anteil der künftigen Juristen sich als Selbständigen sieht. Für 42% ist dieses Berufsziel wichtig.

Lehramt

Für Lehramtskandidaten spielen soziale Momente die entscheidende Rolle in den Berufszielen. So gut wie alle hier zugehörigen Studienanfänger streben in hohem Maße sowohl an, viel mit Menschen umzugehen, als auch das Menschliche über den fachlichen Anforderungen nicht zu vergessen. Ähnlich wie bei den Medizinerinnen ist davon auszugehen, daß soziale Aufgaben als unmittelbar zum Beruf dazugehörig verstanden werden. Der Lehrer wird nicht nur als Vermittler von Fachwissen angesehen, sondern auch als Betreuer und Erzieher. Offensichtlich ist dies für das Selbstverständnis der künftigen Lehrer sogar wichtiger und konstituiert das Berufsbild in einem stärkerem Maße als die bloße Weitergabe fachlicher Inhalte (vgl. Tab. 6 und Tab. 7).

Aspekte der Karriere und des sozialen Aufstiegs spielen daneben nur eine sehr untergeordnete Rolle. Keine Gruppe von Studienanfängern bewertet diese Orientierungen so niedrig wie die Lehramtskandidaten. Das könnte nicht nur bedeuten, daß sie an solchen Zielen nur wenig interessiert sind, sondern darüber hinaus, daß sie für eine Karriere, wie sie sich in einem guten Verdienst, in Aufstiegsmöglichkeiten und Leitungsfunktionen äußert, in ihrem künftigen Berufsfeld keinen Raum vermuten.

Die starke Orientierung auf soziale Ziele wird es mit sich bringen, daß sie sich auch weniger als anerkannte Fachleute verstehen. Dieser Begriff wird ihnen zu sehr an fachliche Inhalte gebunden sein und weni-

ger an Lehr-, Erziehungs- und Betreuungstätigkeiten. Damit in Zusammenhang dürfte auch stehen, daß nur eine Minderheit angibt, in fachlicher Hinsicht Überdurchschnittliches leisten zu wollen. Sehr wohl aber begreifen sie ihre künftige Arbeit als ständig neue Herausforderung, wenn dies auch überraschenderweise in geringerem Maße als bei anderen Fächergruppen der Fall ist.

Dafür nehmen hedonistische Orientierungen einen relativ hohen Stellenplatz ein. Schon an fünfter Stelle in der Rangfolge der Berufsorientierungen steht Streben nach viel Freizeit. Für fast die Hälfte der Studienanfänger in den Lehramtsstudiengängen gehört dies zu den wichtigen Zielen der künftigen Berufstätigkeit. Nicht geringer ist der Anteil jener, die sich nicht vom Beruf vereinnahmen lassen wollen. Dieser Befund ist schwer zu deuten. Auf der einen Seite kann er eine Reaktion auf die bekannte Belastungssituation der Lehrerschaft darstellen, auf der anderen Seite geradezu entgegengesetzt ein Indiz dafür sein, daß bestimmte Vorstellungen über günstige Arbeitszeiten für Lehrer - lange Ferienzeiten, beschränkte Anwesenheit am Arbeitsort - studien- und berufsmotivierend gewirkt haben können.

4. Berufsorientierung und Studienwahlmotive

Von einem wechselseitigen Zusammenhang zwischen Berufsentscheidung und Studienwahl scheint aus der Sicht vieler Beobachter keine Rede mehr sein zu können: Ihrer Ansicht nach fand in den letzten zwanzig Jahren eine Entwicklung statt, die bisher bestehende Zusammenhänge weitgehend entkoppelt hat. Zunehmende Unsicherheiten auf dem akademischen Arbeitsmarkt und das - als eine Reaktion darauf - parallele Aufkommen von Studiengängen, die fakultätsübergreifend auseinanderliegende Fächer kombinieren (z. B. BWL und Psychologie oder Kommunikationswissenschaften und Informatik etc.) hätten die Zwangsläufigkeit, mit der berufliche Orientierungen bestimmte Studienentscheidungen oder umgekehrt die Studienwahl die beruflichen Vorstellungen nach sich gezogen haben, weitgehend obsolet gemacht.

Tab. 8 Korrelationsbeziehungen zwischen Studienwahlmotiven und Gruppen von Berufszielen

Studienwahlmotive	Karriere- orientierung	Orientierung auf fachliche Anerkennung	Hedonistische Orientierung	Orientierung auf Selbst- ständigkeit	Soziale Orientierung
Fachinteresse	-	.1604	-.0503	-	-
Neigung/Begabung	-	.0895	-.0386	-.0427	-
persönliche Entfaltung	-	.1679	-	.0690	.0815
zu Veränderungen beitragen	-.1047	.0356	-	-	.2037
anderen zu helfen	-.1323	-	-	-.0381	.2433
Eltern/Verw. gleicher Beruf	.0935	-	.0385	.0805	.0350
ähnliches Fach wie Freunde	.0588	-	.0564	.0346	-
wissenschaftliches Interesse	.1019	.3301	-.0318	.0371	-
selbständig arbeiten können	.2322	.1740	-	.2670	.0385
viele Berufschancen haben	.3169	.1596	.0510	.1806	.0336
wegen Status des Berufs	.3843	.1477	.0669	.1372	-
sichere Berufsposition	.3621	.0986	.1154	.0648	-
gute Verdienstmöglichkeiten	.4789	.1071	.1034	.1441	-
fester Berufswunsch	-	.0573	-.0557	-	.0841
stand von vornherein fest	-	.0811	-.0536	-	-
kurze Studienzeiten	.1179	.0583	.0864	.0317	.0437
kleinstes Übel	-	-.0583	.1277	.0280	-

Ausgewiesen werden Pearsonsche Produkt-Moment-Korrelationskoeffizienten auf einem Signifikanzniveau von 0.01. Der Korrelationskoeffizient gibt die Stärke des Zusammenhangs zwischen zwei Variablen an. Er liegt im Bereich zwischen +1 und -1. Bei +1 ist ein perfekt positiver, bei -1 ein perfekt negativer (linearer) Zusammenhang gegeben. Ein Wert von null sagt aus, daß kein (linearer) Zusammenhang besteht.

HIS-Studienanfängerbefragung 1996/97

Dieses weitverbreitete Verständnis beruflicher Übergangsprozesse wird allerdings durch die Absichten und Entscheidungen der Studienanfänger so nicht bestätigt. Die veränderten Bedingungen und Entwicklungen in der Arbeitswelt bewirken zwar eine Ausweitung beruflicher Einsatzfelder, lassen neue Berufsbilder entstehen und führen zur Aufnahme neuer Inhalte in das Studium. Aber sie setzen keineswegs anstelle enger Verflechtungen zwischen Berufsorientierungen und Studienmotiven nun Beliebigkeit und Zusammenhangslosigkeit. Zumindest für den Studienanfang läßt sich in dieser Hinsicht schon durch die Existenz studienrichtungsspezifischer Berufsvorstellungen - ob diese nun der Realität entsprechen oder nicht - eine konsistente Motivationssituation belegen. Sie weist darauf hin, daß die Entscheidung für ein bestimmtes Studium zunächst auch verbunden ist mit einem bestimmten Berufsbild.

Zwar wurde die Fokussierung auf eine konkrete Berufstätigkeit ersetzt durch eine Fokussierung auf ein umfassenderes Berufsbild, aber im Zusammenhang mit der Wahl eines Studiums existieren durchaus persönliche Vorstellungen über die Art und Weise des eigenen beruflichen Tätigwerdens. Damit sind natürlich spätere, freiwillige oder erzwungene Korrekturen der beruflichen Absichten im Laufe des Studiums überhaupt nicht ausgeschlossen.

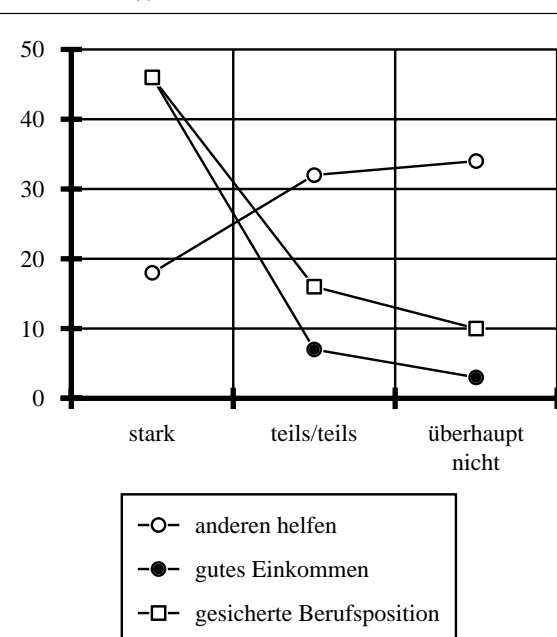
Im Rahmen der Studienanfängerbefragung konnte aus methodischen und technischen Gründen keine aufeinander abgestimmte Analyse von Berufszielen und Studienwahlgründen erfolgen. Dennoch offenbart auch schon das In-Beziehung-Setzen dieser beiden Aspekte unter den eingeschränkten Möglichkeiten deren gegenseitiges Verbundensein durch hohe Korrelationskoeffizienten (vgl. Tab. 8). Keinesfalls lassen sich Beziehungslosig-

keit oder Widersprüche zwischen ihnen finden. Gegliedert nach den Typen der Berufsorientierung zeigen sich folgende Zusammenhänge:

Karrierestreben

Studienanfänger, deren berufliche Absichten von Karriere und Aufstieg geprägt sind, legen ihrer Studienentscheidung deutlich häufiger als ihre Kommilitonen ohne Karriereorientierungen entsprechende extrinsische Motive zugrunde. Über die Hälfte von ihnen hat ihre Fachwahl u. a. so getroffen, daß sich damit aus ihrer Sicht viele Berufschancen eröffnen. Von den Studierenden, die keine Aufstiegsabsichten verfolgen, gibt dies nur rund ein Fünftel an. Noch drastischer fällt diese Differenz in bezug auf eine Studienwahl nach den Einkommenserwartungen aus. Für fast die Hälfte der Karriereorientierten war bei dieser Entscheidung der Aspekt "gutes Einkommen" sehr wichtig, aber nur für 3% derjenigen, für die Aufstieg kein Berufsziel darstellt. Dieser Konstellation entsprechend spielen soziale Studienmotive - also anderen zu helfen oder zu sozialen Veränderungen beizutragen - beim "Karrieretypus" eine deutlich geringere Rolle als bei den anderen Studierenden (vgl. Tab. 9).

Tab. 9 Häufigkeit ausgewählter Studienwahlmotive in Abhängigkeit von der Intensität der Karriereorientierung
in %

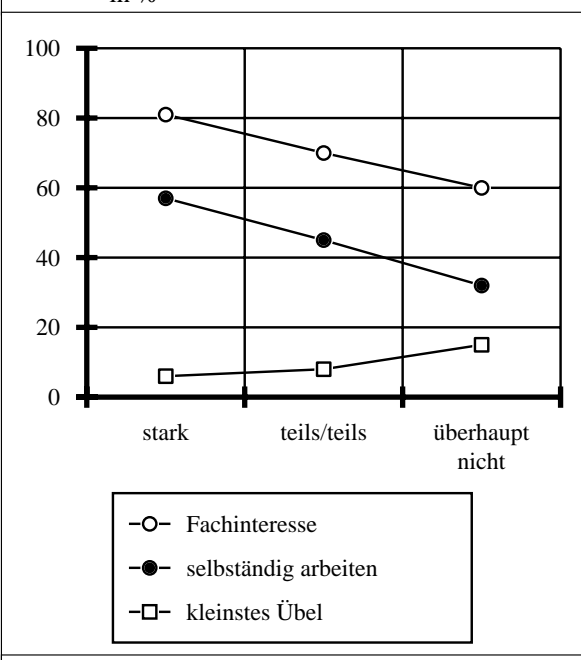


HIS-Studienanfängerbefragung 1996/97

Streben nach fachlicher Anerkennung und Autonomie

Extrinsische Motive sind auch bei der Studienwahl jener Erstimmatrikulierte ausschlaggebend, deren Berufsorientierungen vor allem auf fachliche Anerkennung und Souveränität zielen. Jedoch fallen die Differenzen in der Zustimmung zu solchen Wahlgründen zwischen den zu dieser Gruppe Gehörigen und den Nichtzugehörigen nicht so stark aus. Für sie ist vor allem die fachliche Identifikation entscheidend. 81% der sich fachliche Anerkennung zum Ziel Setzenden geben an, daß Fachinteresse für sie ein sehr wichtiges Motiv der Studienentscheidung war. Bei den Studierenden ohne ein solches Streben ist dies dagegen nur bei 60% der Fall gewesen. Diese Bedeutung der Fachidentifikation zeigt sich auch noch an anderer Stelle. Interessanterweise haben von den Erstgenannten lediglich 6% ihr Studienfach gewählt, weil es für sie das "kleinste Übel" war. Studienanfänger, für die der Erwerb fachlicher Anerkennung kein Berufsziel darstellt, haben aber zu 15% aus diesem Grunde ihr Studienfach gewählt (vgl. Tab. 10).

Tab. 10 Häufigkeit ausgewählter Studienwahlmotive in Abhängigkeit von der Intensität der Orientierung auf fachliche Anerkennung
in %



HIS-Studienanfängerbefragung 1996/97

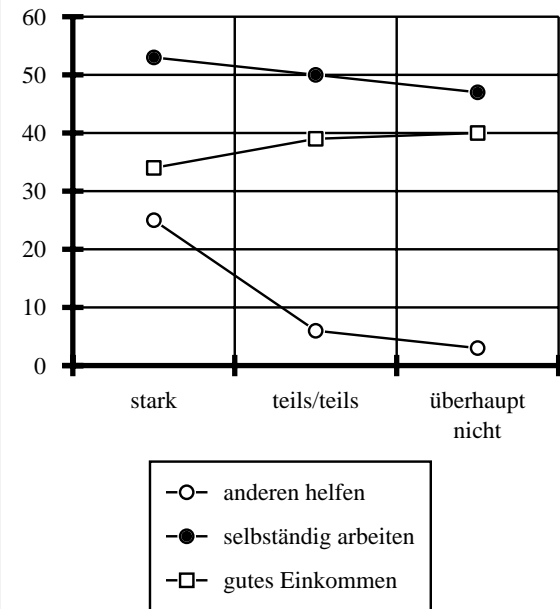
Soziale Bestrebungen

Berufsziele, die vielfältige soziale Kontakte und bestimmte Kommunikationsweisen umfassen, stehen auch in Beziehung zu den abgefragten sozialen Studienwahlmotiven. So hat sich z. B. von den sozial Ambitionierten ein Viertel mit der Maßgabe für sein Studium entschieden, anderen helfen zu wollen. Dieser Anteil beträgt bei den sozial eher Unambitionierten lediglich 3%.

Wenn auch der Unterschied deutlich ist, so erscheint doch ein Prozentanteil von 25% sozial intendierter Studienwahl unter Studienanfängern mit sozialen Berufszielen nicht allzu hoch. Dies ist eine Auswirkung der mangelnden Abstimmung zwischen den unterschiedlichen Fragekomplexen dieser Untersuchung. Während bei den Berufszielen nach einem relativ "weichen", reaktiven Sozialverhalten gefragt wird, nach sozialer Nähe und freundlichen Kommunikationsbeziehungen, geht es bei den Motiven der Studienwahl eher um "härtere" Verhaltensaspekte, die immer ein eigenes Aktivwerden und Beteiligtsein verlangen. Die logische Folge: erstere erreichen höhere Zustimmungswerte als letztere. Ein Beleg dafür bieten auch die Studienberechtigten; denn nur ein Drittel von ihnen verfolgt das Berufs- und Ausbildungsziel, anderen Menschen helfen zu können (unveröffentlichte Ergebnisse der HIS-Studienberechtigtenbefragung des Jahrgangs 1996).

Ein Zusammenhang ergibt sich auch zu bestimmten extrinsischen Studiengründen. Soziale Berufsbestrebungen korrespondieren mit dem Drang nach eigenverantwortlicher Arbeit und vielfältigen Berufschancen. Keine Korrespondenz ergibt sich aber z. B. zu einer Studienwahl, die auf ein gutes Einkommen zielt. Offensichtlich bedeutet Gestaltung kommunikativer Beziehungen für viele dieser Studienanfänger mit sozial orientierten Berufsvorstellungen nicht Verzicht auf Gefordertsein, Verantwortung und Leistung; sondern sie sehen gerade in einem bestimmten Umgang mit Menschen ihre beruflichen Chancen (vgl. Tab. 11).

Tab. 11 Häufigkeit ausgewählter Studienwahlmotive in Abhängigkeit von der Intensität sozialer Orientierung
in %



HIS-Studienanfängerbefragung 1996/97

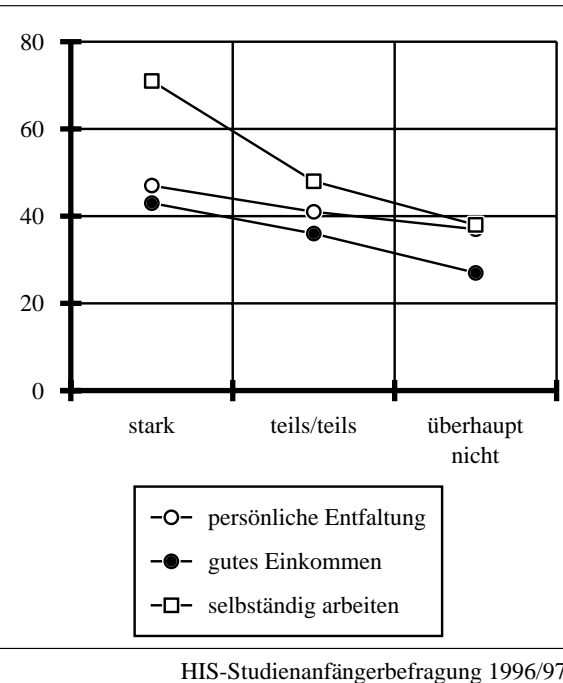
Berufliche Selbständigkeit

Das Streben nach einer selbständigen beruflichen Existenz ist bei der Studienwahl durchaus verbunden mit der Vorstellung von Statusgewinn und gutem Einkommen. Dies rückt die Gruppe der auf Selbständigkeit Orientierten in die Nähe des "Karriertypus". Allerdings darf nicht übersehen werden, daß hier hinsichtlich extrinsischer Studienwahl die Unterschiede zwischen Zustimmenden und Nicht-Zustimmenden weitaus geringer sind als bei einer Differenzierung nach Aufstiegsabsichten und -desinteresse. Des weiteren geht das Berufsziel Selbständigkeit überdurchschnittlich häufig einher mit einer Studienwahl, die durch das Streben nach persönlicher Entfaltung bestimmt ist. Berufliche Selbständigkeit kann also nicht nur und für viele auch nicht in erster Linie als ein Weg zur Geltung und Sicherheit verstanden werden, sondern als eine Chance zur Selbstverwirklichung (vgl. Tab. 12).

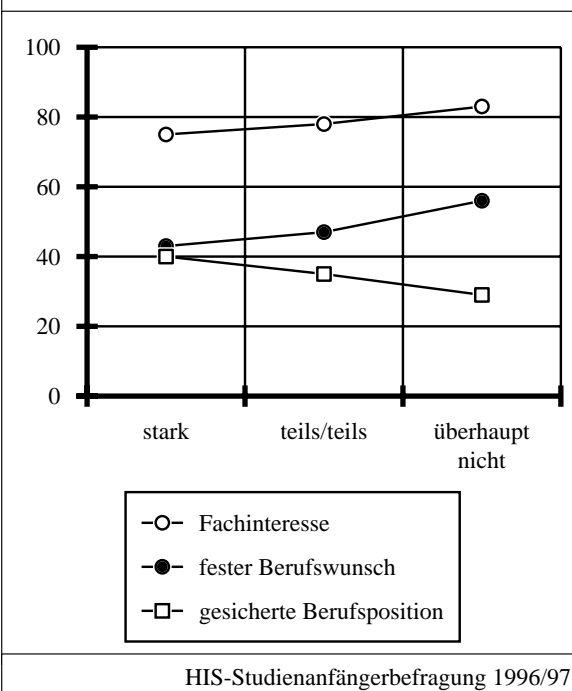
Hedonistische Orientierungen

Für Studienanfänger mit hedonistisch geprägten Berufszielen spielen intrinsische Studienwahlmotive eine geringere Rolle

Tab. 12 Häufigkeit ausgewählter Studienwahlmotive in Abhängigkeit von der Intensität der Orientierung auf berufliche Selbständigkeit
in %



Tab. 13 Häufigkeit ausgewählter Studienwahlmotive in Abhängigkeit von der Intensität hedonistischer Orientierung
in %



als für andere Erstimmatrikulierte. Eine starke Identifikation mit dem gewählten Studienfach ist bei ihnen seltener zu finden als bei anderen. Dafür ist ihre Studienentscheidung überdurchschnittlich häufig vom Streben nach sicherer Berufsposition und nach einem guten Einkommen bestimmt. Dies könnte bedeuten, daß ein Teil der zu dieser Gruppe gehörigen Studierenden zwar auf sozialen Aufstieg setzt, gleichzeitig aber über viel freie Zeit verfügen möchte und dies alles aber nur mit einem mäßigen beruflichen Engagement einlösen will. Dabei scheint der konkrete Studiengang, mit dem diese Berufsziele erreicht werden, eher zweitrangig - wenn er denn eine gute Ausgangsbasis für solcherart berufliche Vorstellungen bietet (vgl. Tab. 13).

Zurechtfinden im begonnenen Studium

Dr. Karl Lewin

Frühere Studienanfängeranalysen haben auf Probleme der Studienanfänger beim Übergang von der Schule in das Studium und auf Mängel bei der Studieneinführung hingewiesen (vgl. z.B. HIS-Kurzinformationen A 8/97, S. 8 ff., S. 24 ff. sowie A 18/97, S. 8 ff.). Dabei zeigte sich, daß es für die Befindlichkeit im begonnenen Studium sowie insbesondere für die Entwicklung von Selbstvertrauen bei der Organisation des eigenen Studiums wichtig ist, sich im begonnenen Studium schnell zurechtfinden. Studienanfänger müssen sich in der Hochschule räumlich orientieren können, ihre Lehrveranstaltungen auf der Basis eines übersichtlichen Angebotes zweckdienlich auswählen und die ausgewählten Lehrveranstaltungen auch belegen können. Damit wird schon eine erste Grundlage für die erfolversprechende Fortsetzung des Studiums im nächsten - und den folgenden - Semestern gelegt und damit letztlich ein erster, wichtiger Schritt hin zum Studienerfolg getan.

Lediglich drei Zehntel der Studienanfänger hatten bei Beginn ihres Studiums von Anfang an keinerlei Schwierigkeiten, sich in ihrem Studium zurechtzufinden. Über die Hälfte (52 Prozent) hatte sich binnen eines Monats zurechtgefunden, rund zwei Drittel hiervon (28 Prozent) nach spätestens vierzehn Tagen, die anderen (24 Prozent) nach drei bis vier Wochen. Somit hatten sich etwa vier Fünftel der Studienanfänger binnen ca. eines Monats bereits im Studium eingelebt. Von dem verbleibenden knappen Fünftel der Studienanfänger brauchte die Hälfte (8 Prozent) sehr lange, um sich in Hochschule und Studium zurechtzufinden; die andere Hälfte (9 Prozent) hat dies bis zur zweiten Hälfte des ersten Semesters immer noch nicht geschafft. (Bei etwa einem Prozent der Fälle lagen keine klaren Angaben hierüber vor. Die letztere Teilgruppe bleibt folgend außer Betracht, so daß die Summe der betrachteten Fälle in den Tab. 1 bis 11 anstatt 100 jeweils nur 99 Prozent ergibt.)

Die Möglichkeit bzw. Befähigung, sich im begonnenen Studium zurechtzufinden,

hängt von einer Vielzahl von Voraussetzungen ab, von denen folgend die wichtigsten dargelegt und deren Einflüsse kurz skizziert werden.

Einflüsse auf das Zurechtfinden im begonnenen Studium gehen aus von der Komplexität des gewählten Studienganges und der Güte der von der Hochschule angebotenen Studienorganisation und dem Grad der Nutzung von Studienberatungsangeboten, von Bildungsherkunft sowie dem schulischen und beruflichen Werdegang der Studienanfänger, ihrem Informationsstand über und ihrer Vorbereitung auf das Studium sowie der Übersichtlichkeit bzw. Unübersichtlichkeit des Studienangebotes und der Strukturiertheit des Studiums.

Wie bereits oben angemerkt, zeigt sich, daß die Identifikation mit dem aufgenommenen Studium unter anderem auch stark von einer schnellen, erfolgreichen Orientierung in dem neuen Lebensraum abhängt:

Zunächst einmal besteht ein Zusammenhang zwischen dem Zurechtfinden im Studium und der **Zahl der Studienfächer im gewählten Studiengang** (vgl. Tab. 1): Wer mehr als ein Studienfach in seinem Studiengang studiert, findet sich deutlich unterdurchschnittlich "sofort" in seinem Studium zurecht. Stark überdurchschnittlich braucht er statt dessen bis zu einem Monat, um sich in seinem Studium durchzufinden. Aber auch der Anteil an diesen Studienan-

Tab. 1: Zurechtfinden im begonnenen Studium und Zahl der studierten Fächer
horizontal prozentuiert

Zahl der Studienfächer im Studiengang	Zurechtfinden im begonnenen Studium				
	sofort	binnen 4 Wochen	in 5 bis 12 Wochen	noch später/ noch nicht	insg.
ein Fach	33	49	9	8	100
zwei Fächer	19	61	8	12	100
drei Fächer	19	65	6	11	100
insgesamt	30	52	8	9	100

fängern in der "problematischen" Gruppe, die sich erst sehr spät bzw. bis über die Semestermitte hinaus gar nicht zurechtfindet, ist in diesen Fällen um ca. ein Drittel höher als bei den Studienanfängern mit nur einem Studienfach in ihrem Studiengang. Als ein wesentlicher Störfaktor erweist sich die Belegbarkeit der zu besuchenden Lehrveranstaltungen. Bereits bei nur einem Studienfach im Studiengang ist diese nicht voll gewährleistet. Bei mehr als einem Studienfach im gewählten Studiengang sinkt die Belegbarkeit der für ein geordnetes Studium zu besuchenden Lehrveranstaltungen in erschreckendem Ausmaß ab (vgl. Tab. 1a).

Tab. 1.a: Belegbarkeit der Lehrveranstaltungen in Abhängigkeit von der Zahl der Studienfächer im Studiengang
horizontal prozentuiert

Zahl der Studienfächer im Studiengang	Die Lehrveranstaltungen konnten belegt werden:				insg.
	alle	fast alle	nur einige	nur wenige /keine	
ein Fach	62	25	5	5	100
zwei Fächer	36	37	15	11	100
drei Fächer	33	38	19	9	100
insgesamt	56	28	8	6	100

Eine gute **Studienorganisation** müßte eigentlich gewährleisten, daß die Studierenden alle Lehrveranstaltungen, an denen sie teilnehmen müssen, um "ordentlich" studieren zu können (also z. B. aufeinander aufbauende Lehrveranstaltungen in sinnvoller Reihenfolge zu besuchen und die Einhaltung von Regelstudienzeiten sicherzustellen), auch zu belegen vermögen. Wie oben bereits gezeigt, ist dies keineswegs immer gewährleistet. Derartige Mängel in der Studienorganisation haben schwerwiegende Auswirkungen auf das Zurechtfinden im Studium (vgl. Tab. 2): Wer große Probleme beim Belegen der für ihn erforderlichen Lehrveranstaltungen hat, findet sich nur zu ca. einem Zehntel direkt im Studium zurecht (im Mittel: drei Zehntel) und hat etwa dreimal häufiger als im Durchschnitt hierbei große Schwierigkeiten bzw. Mißerfolge. Häufigste Hindernisse für ein ordnungsgemäßes Belegen der Lehrveranstaltungen sind Überschneidungen von Lehrveranstaltungen, Überfüllung, Fehlen bzw. Ausfall eigentlich anzubieten-

Tab. 2: Zurechtfinden im begonnenen Studium und Studienorganisation (konnten die Lehrveranstaltungen im Hauptfach belegt werden?)

horizontal prozentuiert

Studienorganisation: die Lehrveranstaltungen im Hauptfach konnten belegt werden:	Zurechtfinden im begonnenen Studium				
	sofort	binnen 4 Wochen	in 5 bis 12 Wochen	noch später/ noch nicht	insg.
alle	34	50	8	8	100
fast alle	23	59	9	9	100
nur einige	11	56	10	24	100
nur wenige/ keine	8	48	10	33	100
insgesamt	30	52	8	9	100

der Veranstaltungen sowie zu späte oder ungenaue Information über Ort und Zeit der Veranstaltungen (vgl. Tab. 2a).

Tab. 2.a: Hindernisse beim Belegen von Lehrveranstaltungen (Mehrfachnennungen) und Studienorganisation

vertikal prozentuiert

Studienorganisation: die Lehrveranstaltungen im Hauptfach konnten belegt werden:	Hindernisse					insg.
	Überschneidung von Lehrveranst.	Überfüllung	Lehrveranst. wurden nicht angeboten	zu späte Information	ungenau Information	
alle	7	6	10	9	9	56
fast alle	72	69	67	65	59	28
nur einige	15	18	17	19	21	8
nur wenige/keine	6	6	6	7	11	6
insgesamt	100 (21)	100 (11)	100 (10)	100 (6)	100 (4)	100

Nur geringfügig unterscheiden sich die Studienanfänger im Hinblick auf ihren Erfolg beim Zurechtfinden in Hochschule und Studium in Abhängigkeit von Ihrer **Bildungsherkunft** (vgl. Tab. 3).

Deutlich stärker hingegen fällt der Zusammenhang zwischen dem Erfolg beim Zurechtfinden in Hochschule und Studium mit den **schulischen Leistungen** aus - hier ausgedrückt durch die Durchschnittszensur

Tab. 3: Zurechtfinden im begonnenen Studium und Bildungsherkunft
horizontal prozentuiert

Bildungsherkunft (höchster Bildungsabschluß der Eltern)	Zurechtfinden im begonnenen Studium				
	sofort	binnen 4 Wochen	in 5 bis 12 Wochen	noch später/ noch nicht	insg.
Universitäts-examen	32	52	7	8	100
FH-Examen / analoger Abschluß	32	51	7	9	100
Abitur	28	50	8	13	100
Realschulabschluß	29	54	9	8	100
Hauptschulabschluß	26	51	10	12	100
insgesamt	30	52	8	9	100

bei Erwerb der Hochschulreife -: Studienanfänger mit sehr guten und guten Durchschnittszensuren bei Erwerb der Hochschulreife finden sich im Studium deutlich schneller zurecht als diejenigen mit befriedigenden oder ausreichenden Durchschnittszensuren (vgl. Tab. 4).

Tab. 4: Zurechtfinden im begonnenen Studium und Durchschnittszensur bei Hochschulreife
horizontal prozentuiert

Durchschnittszensur bei Hochschulreife	Zurechtfinden im begonnenen Studium				
	sofort	binnen 4 Wochen	in 5 bis 12 Wochen	noch später/ noch nicht	insg.
sehr gut	35	50	6	8	100
gut	31	53	7	8	100
befriedigend	28	51	9	11	100
ausreichend	28	51	10	11	100
insgesamt	30	52	8	9	100

Große Bedeutung für eine erfolgreiche, schnelle Orientierung in Hochschule und Studium hat die **Vorbereitung auf das Studium durch die Schule**: Ist diese schlecht oder unzureichend, so verdoppelt sich der Anteil der Studienanfänger mit

langer Orientierungsphase und verdreifacht sich der Anteil derjenigen, die sich auch nach drei Monaten oder überhaupt nicht zurechtgefunden haben, gegenüber denjenigen, die nach ihrer eigenen Einschätzung von der Schule eine gute oder sehr gute Vorbereitung auf ihr Studium erhalten haben (vgl. Tab. 5). Bei schlechter bzw. unzureichender Vorbereitung durch die Schule halbiert sich nahezu der Anteil derjenigen, die sich "sofort" zurechtfinden. Wie zusätzliche Auswertungen zeigen (vgl. HIS

Tab. 5: Zurechtfinden im begonnenen Studium und Vorbereitung auf das Studium durch die Schule
horizontal prozentuiert

Vorbereitung auf das Studium durch die Schule	Zurechtfinden im begonnenen Studium				
	sofort	binnen 4 Wochen	in 5 bis 12 Wochen	noch später/ noch nicht	insg.
sehr gut / gut	40	50	5	4	100
mittelmäßig	27	54	9	9	100
schlecht / unzureichend	23	51	10	15	100
insgesamt	30	52	8	9	100

Kurzinformation A8/97; Lewin, Heublein, Schreiber, Sommer: Vorbereitung auf das Studium..., S. 4 f), bestehen bei der Vorbereitung auf das Studium erhebliche schulartenspezifische Unterschiede. Die schulartenspezifischen Zusammenhänge zwischen der Qualität der Vorbereitung auf das Studium und dem Zurechtfinden nach Studienbeginn sind nicht linear, sondern angesichts der komplexen "Klientel" sowohl der Schulen als auch der Hochschulen und der einzelnen Studienrichtungen (s. u.) sehr vielschichtig (vgl. Tab. 5a - hier werden die besonders großen Orientierungsprobleme von Absolventen des zweiten Bildungswegs (s. u.) bei schlechter wie guter Vorbereitung auf das Studium sichtbar).

Eine Differenzierung nach der **Art der Schule, in der die Hochschulreife erworben wurde**, weist aus, daß Studienanfänger, die die Hochschulreife an Gymnasien erworben haben, sich besonders schnell im Studium zurechtfinden, Studienanfänger, die die Hochschulreife auf dem zweiten Bildungsweg - also an einem Abendgymnasium oder Kolleg - erworben haben, beim Zurechtfinden im Studium besonders

Tab. 5.a: Zurechtfinden im begonnenen Studium und Vorbereitung auf das Studium durch die Schule nach Schulart
horizontal prozentuiert

Schulart	Vorbereitung auf das Studium	Zurechtfinden im begonnenen Studium	total ...	auf "Studien-vorbereitung" ...
			prozentuiert	
Gymnasium 100%	gut/mittel 70 (100)	schnell:	61	(87)
		nicht schnell:	9	(13)
	schlecht 30 (100)	schnell:	23	(77)
		nicht schnell:	7	(23)
Gesamtschule 100%	gut/mittel 64 (100)	schnell:	55	(86)
		nicht schnell:	9	(14)
	schlecht 36 (100)	schnell:	23	(65)
		nicht schnell:	13	(35)
zweiter Bildungsweg 100%	gut/mittel 64 (100)	schnell:	51	(79)
		nicht schnell:	13	(21)
	schlecht 36 (100)	schnell:	20	(54)
		nicht schnell:	16	(46)
Fachgymnasium 100%	gut/mittel 66 (100)	schnell:	54	(82)
		nicht schnell:	12	(18)
	schlecht 34 (100)	schnell:	24	(72)
		nicht schnell:	10	(28)
Fachoberschule 100%	gut/mittel 69 (100)	schnell:	56	(82)
		nicht schnell:	13	(18)
	schlecht 31 (100)	schnell:	20	(66)
		nicht schnell:	11	(34)

Lesebeispiel:
erste Zeile: von den Studienanfängern, die ihre Hochschulreife an einem Gymnasium erwarben (= 100%), sind 70% "gut/mittel" auf ihr Studium vorbereitet; unter diesen 70% finden sich 61% "schnell" in der Hochschule zurecht (9% nicht schnell). Werden die 70% gleich 100 gesetzt, dann bilden die erstgenannten 61 Prozentpunkte 87% von diesen 100%, die verbleibenden 9 Prozentpunkte 13% usw.

Tab. 6: Zurechtfinden im begonnenen Studium und Schulart bei Erwerb der Hochschulreife
horizontal prozentuiert

Schulart bei Hochschulreife	Zurechtfinden im begonnenen Studium				
	sofort	binnen 4 Wochen	in 5 bis 12 Wochen	noch später/ noch nicht	insg.
Gymnasium	31	53	7	8	100
Gesamtschule	28	50	7	13	100
Zweiter Bildungsweg	27	44	11	16	100
Fachgymnasium	22	56	11	10	100
Fachoberschule	30	47	12	10	100
übrige Wege	29	49	10	11	100
insgesamt	30	52	8	9	100

Tab. 7: Zurechtfinden im begonnenen Studium und Berufsausbildung vor dem Studium
horizontal prozentuiert

Berufsausbildung vor dem Studium	Zurechtfinden im begonnenen Studium				
	sofort	binnen 4 Wochen	in 5 bis 12 Wochen	noch später/ noch nicht	insg.
nein	29	54	7	9	100
ja, vor Erwerb der Hochschulreife (insg.)	28	48	12	12	100
darunter: ja vor Erwerb der Reife (Studium an Uni)	23	51	9	16	100
ja vor Erwerb der Reife (Studium an FH)	30	47	13	9	100
ja, nach Erwerb der Hochschulreife	36	44	10	9	100
insgesamt	30	52	8	9	100

häufig Schwierigkeiten hatten (vgl. Tab. 6). Die letzteren sind Studienanfänger mit fast durchgängig allgemeiner Hochschulreife, die meist ein Studium an einer Universität begonnen und ganz überwiegend vor dem Erwerb der Hochschulreife bereits eine Berufsausbildung absolviert haben.

Folgerichtig bildet sich diese schwierige Situation auch bei einer Differenzierung nach dem Merkmal **"abgeschlossene Berufsausbildung"** ab (vgl. Tab. 7): Besonders häufig finden sich Studienanfänger sofort im Studium zurecht, die **nach** Erwerb der Hochschulreife zunächst eine Berufsausbildung absolviert und erst danach ein Studium aufgenommen haben. Hingegen haben diejenigen, die eine Berufsausbildung bereits **vor** Erwerb der Hochschulreife absolviert haben, die größten Schwierigkeiten, sich in Hochschule und Studium zurechtzufinden. Dies gilt aber nicht für diejenigen unter ihnen, die ein Studium an einer Fachhochschule aufnehmen, sondern nur für die korrespondierenden Studienanfänger an Universitäten. Letztere sind weitgehend mit den oben erwähnten Studienanfängern identisch, die ihre Hochschulreife auf dem zweiten Bildungsweg erworben haben. Hingegen erweisen sich die Studienanfänger mit vor Erwerb der Hochschulreife absolvierter Berufsausbildung an Fachhochschulen im Hinblick auf ihr Zurechtfinden im Studium als so gut wie identisch mit den Studienanfängern, die ihre (Fach-)Hochschulreife an Fachoberschulen erworben haben.

Zusammenfassend erweist sich jedoch, daß längere Übergangszeiten von der Schule zur Hochschule mit größeren Orientierungsproblemen einhergehen: Je komplexer der Weg zur Hochschulreife und zur Hochschule, desto länger dauert es im Mittel, bis man sich im Studium zurechtgefunden hat.

Hier bestehen offenbar auch Zusammenhänge mit dem **Alter** der Studienanfänger: Dabei ist es bemerkenswert, daß "junge" Studienanfänger (bis 21 Jahre alt) sich häufiger binnen eines Monats im Studium zurechtfinden, eher seltener erst "nach langer Zeit/gar nicht". "Ältere" Studienanfänger (über 26jährige) hingegen polarisieren sich stärker in solche, die sich "direkt" (33%) und solche, die sich auch nach langer Zeit noch nicht zurechtfinden (15%). Offenbar

ist ein Teil der älteren Studienanfänger den mit dem Studium verbundenen stressigen Orientierungsproblemen seltener gewachsen als Jüngere und hat Umstellungsprobleme vom bisherigen Umfeld in die "Lerngesellschaft" der Hochschule. Ältere sind z.T. nicht mehr so offen für neue Lebensformen, sind wahrscheinlich auch im hohen Maße an Partner gebunden, teilweise auch an Kinder.

Nicht unerwartet besteht auch ein deutlicher Zusammenhang zwischen dem bei Studienbeginn erreichten **Informationsstand über Hochschule und Studium** und dem Zurechtfinden im Studium. Von denjenigen Studienanfängern, die sich vor dem Studienbeginn "sehr gut" über ihr Studium und die Situation an der Hochschule informiert hatten, findet sich weit über die Hälfte (57%) ohne Probleme direkt im Studium zurecht (vgl. Abb. 8). Über neun Zehntel haben sich binnen vier Wochen zurechtgefunden. Somit hat nur knapp ein Zehntel von ihnen dabei große oder sehr große Pro-

Tab. 8: Zurechtfinden im begonnenen Studium und Informiertheit über das aufgenommene Studium sowie die Situation an der Hochschule
horizontal prozentuiert

Informationsstand über das begonnene Studium und Situation an der Hochschule	Zurechtfinden im begonnenen Studium				
	sofort	binnen 4 Wochen	in 5 bis 12 Wochen	noch später/ noch nicht	insg.
sehr gut	57	34	5	4	100
gut	44	46	6	4	100
zufriedenstellend	31	53	8	8	100
schlecht	21	58	9	11	100
unzureichend	14	54	12	19	100
insgesamt	30	52	8	9	100

bleme. Ähnlich schnell finden sich diejenigen in ihrem Studium zurecht, die sich "gut" über ihr Studium und die Situation an der Hochschule informiert haben. Gänzlich konträr ist die Orientierung derjenigen verlaufen, die sich nach eigenen Angaben "un-

zureichend" informiert haben - immerhin 14% aller Studienanfänger: Fast ein Drittel von ihnen hat große oder sehr große Orientierungsprobleme beim Zurechtfinden; nur 14% von ihnen haben sich direkt in Studium und Hochschule zurechtgefunden. Ähnliche Orientierungsprobleme haben die "schlecht" Informierten.

Ein guter Informationsstand über das Studium und die Hochschule hängt eng mit der Nutzung der **Studienberatung** der Hochschule und der von dieser ausgehenden Informationsmöglichkeiten zusammen (vgl. z. B. HIS Kurzinformation A18/97, S. 11 f.), setzt diese eigentlich voraus. Dies bedeutet, daß ein enger Zusammenhang besteht zwischen einem erfolversprechenden Studienstart und der Nutzung des Informations- und Beratungsangebotes der Studienberatung an der Hochschule.

Der oben skizzierte Zusammenhang gilt auch für einzelne Facetten des Informationsspektrums: Die hier beispielhaft herausgegriffene Gegenüberstellung des Zurechtfindens im Studium mit den Informationsstand über das fachliche Profil des gewählten Studienganges zeigt, daß bei fehlenden bzw. mangelhaften Informationen hierüber der Anteil der Studienanfänger, die sich nach drei Monaten immer noch nicht im Studium zurechtgefunden haben, dreimal so hoch ist, wie bei den hierüber sehr gut bzw. gut Informierten (vgl. Tab. 8.a). Umgekehrt haben sich letztere mehr als doppelt so häufig "sofort" zurechtge-

Tab. 8.a: Zurechtfinden im begonnenen Studium und Informationsstand über das fachliche Profil des gewählten Studienganges bei Studienbeginn
horizontal prozentuiert

Informationsstand über das fachliche Profil des Studienganges	Zurechtfinden im begonnenen Studium				
	sofort	innen 4 Wochen	in 5 bis 12 Wochen	noch später/ noch nicht	insg.
sehr gut / gut	38	49	7	6	100
teils - teils	26	55	9	9	100
schlecht / überhaupt keine Information	18	54	9	18	100
insgesamt	30	52	8	9	100

funden. Analoges gilt für den Informationsstand über fachliche Anforderungen des Studienganges, die Qualität des Lehrpersonals und über die Studienbedingungen.

Tab. 9: Zurechtfinden im begonnenen Studium und Hochschulart
horizontal prozentuiert

Hochschulart	Zurechtfinden im begonnenen Studium				
	sofort	innen 4 Wochen	in 5 bis 12 Wochen	noch später/ noch nicht	insg.
Universität	28	55	7	9	100
Fachhochschule	36	44	11	9	100
insgesamt	30	52	8	9	100

Studienanfänger an **Fachhochschulen** finden sich deutlich häufiger direkt im Studium zurecht als diejenigen an **Universitäten** (vgl. Tab. 9). Über die vorgenannten Einflüsse hinaus ist dies auch stark von hochschulartspezifischen Gegebenheiten abhängig: Die Größe der Hochschule spielt hier eine Rolle, wie auch die Zahl und Komplexität der angebotenen Studienrichtungen und Studiengänge, der Grad der Strukturiertheit des studiengangsspezifischen Lehrangebotes und dessen Übersichtlichkeit. Weiter ist das Beratungs- und Informationsangebot von Bedeutung sowie die Existenz und Verbindlichkeit von Stundenplänen. Hierbei schneiden Fachhochschulen im allgemeinen günstiger ab als Universitäten. Sie sind meist kleiner und damit leichter überblickbar, ihr Studienangebot ist übersichtlicher weil weniger vielfältig, die Studienorganisation straffer und verschulter, die wahrzunehmenden Lehrveranstaltungen also häufiger verbindlich vorgeschrieben, sodaß die Qual der Wahl weitgehend entfällt. Das für die Fachhochschulen positive Ergebnis ist desto höher einzuschätzen, weil die hinsichtlich des Zurechtfindens im Studium am günstigsten abschneidenden Studienrichtungen Medizin und Rechtswissenschaften (s. u.) an den Fachhochschulen nicht vertreten sind.

Erhebliche Unterschiede im Hinblick auf das Zurechtfinden in Hochschule und Stu-

dium werden bei der Gegenüberstellung der verschiedenen **Studienrichtungen** sichtbar (vgl. Tab. 10). Am besten finden sich angehende Medizinstudenten zurecht; sie weisen im Mittel sowohl den höchsten Anteil ohne jedwede Orientierungsprobleme als auch die geringsten Anteile mit lange anhaltenden diesbezüglichen Schwierigkeiten aus. Analoges gilt - leicht abgeschwächt - auch für die Studienanfänger in den Agrar-/Ernährungs- und den Rechtswissenschaften. Die Studiengänge der genannten Studienrichtungen unterliegen ganz oder teilweise Verteilungs- oder Auswahlverfahren sind also ganz oder wenigstens z. T. gekennzeichnet durch überdurchschnittliches Zensurenniveau der Studienanfänger. Weiter sind es nahezu durchgängig Studiengänge mit nur einem Studienfach und fest strukturierten, oft verbindlichen Studienplänen. Auch in den Wirtschafts- und den Ingenieurwissenschaften sind Studienanfänger ohne Orientierungsprobleme beim Studieneinstieg überdurchschnittlich häufig vertreten. Die-

se überproportionalen Anteile resultieren jedoch ausschließlich aus einer geringeren Besetzung der Gruppe, die nur geringe Orientierungsprobleme hat. Der Anteil derjenigen, die sich erst spät oder gar nicht im Studium zurechtfinden, ist also in den Wirtschaftswissenschaften trotzdem nicht unterdurchschnittlich stark. In den Ingenieurwissenschaften ist dagegen eine Polarisierung in Studienanfänger ohne und mit besonders großen Problemen auf Kosten der "Mittelgruppe" zu beobachten. In beiden Studienrichtungen schneiden Fachhochschulstudiengänge etwas günstiger ab als Universitätsstudiengänge.

In Kunst/Kunstwissenschaften ist mit über einem Viertel an allen dortigen Studienanfängern der höchste Anteil mit großen und anhaltenden Orientierungsproblemen zu beobachten. Studienanfänger ohne solche Probleme sind stark unterdurchschnittlich, solche mit geringen derartigen Problemen unterdurchschnittlich vertreten. Ähnlich ungünstig schneiden Studienanfänger in Sozialwissenschaften/-wesen ab. Auch im Lehramtsstudium und in Sprach-Kulturwissenschaften ist der Anteil von Studienanfängern ohne Orientierungsprobleme stark unterdurchschnittlich, der Anteil derjenigen mit kurz- bis mittelfristigen Orientierungsproblemen entsprechend höher, der Anteil derjenigen mit langfristigen und andauernden Problemen hingegen durchschnittlich groß. In diesen Studienrichtungen konzentrieren sich die Studiengänge mit mehreren Studienfächern, mit ungenauen curricula und stofflichen Abgrenzungen sowie mit langen Studienzeiten und schwer durchschaubaren bzw. fehlenden Studien- und Prüfungsordnungen. Mathematik/Naturwissenschaften erweisen sich unter den hier betrachteten Aspekten als ausgesprochen durchschnittlich, geringfügig ungünstiger an Fachhochschulen, geringfügig günstiger an Universitäten.

Die **geschlechtsspezifische** Betrachtung des Zurechtfindens in Studium und Hochschule nach Studienbeginn zeigt, daß Studienanfängerinnen im Mittel kaum größere Probleme hiermit haben als männliche Studienanfänger (vgl. Tab. 11). Dies ist ein für Frauen erstaunlich günstiges Ergebnis angesichts der Sachverhalte, daß Studienanfängerinnen überdurchschnittlich häufig

Tab. 10: Zurechtfinden im begonnenen Studium und Studienrichtung
horizontal prozentuiert

Studienrichtung	Zurechtfinden im begonnenen Studium				
	sofort	binnen 4 Wochen	in 5 bis 12 Wochen	noch später/ noch nicht	insg.
Sprach-/Kulturwis.	24	59	5	11	100
Wirtschaftswis.	36	47	8	8	100
Mathematik/Naturwis.	33	50	9	8	100
Medizin	41	50	5	4	100
Agrar-/Ernährungswis.	35	50	8	6	100
Ingenieurwis.	35	45	10	9	100
Kunst/Kunstwis.	24	49	8	18	100
Rechtswissenschaften	37	47	7	8	100
Sozialwis./Sozialwesen	24	52	11	12	100
Lehramtsstudium	16	67	7	9	100
insgesamt	30	52	8	9	100

- ein Universitätsstudium anstelle eines Fachhochschulstudiums
- Studiengänge mit zwei oder mehreren Studienfächern
- Studiengänge im Lehramtsstudium, in Sprach-/Kulturwissenschaften, Sozialwissenschaften/-wesen oder Kunst/Kunstwissenschaften

Tab. 11: Zurechtfinden im begonnenen Studium und Geschlecht

horizontal prozentuiert

Geschlecht	Zurechtfinden im begonnenen Studium				
	sofort	innen 4 Wo- chen	in 5 bis 12 Wo- chen	noch später/ noch nicht	insg.
Frauen	28	55	7	10	100
Männer	32	49	9	9	100
insgesamt	30	52	8	9	100

wählen, also Studienwege einschlagen, bei denen besonders häufig Orientierungsprobleme im begonnenen Studium bestehen. Eine gewichtete Kumulation der Orientierungsprobleme in den "günstigen" Studienwegen im Vergleich zu den "ungünstigen" ergäbe weit größere Differenzen hinsichtlich der Struktur des Zurechtfindens im Studium, als sie zwischen Studienanfängerinnen und männlichen Studienanfängern zu beobachten sind.

Wie bereits eingangs dargelegt, ist eine problemlose Orientierung bei Studienbeginn eine wichtige Grundlage für Studienverlauf und Studienerfolg. Ein bedeutender Einfluß auf einen günstigen Studienverlauf und einen guten Studienerfolg geht auch von der persönlichen Identifikation mit dem begonnenen Studium aus. Diese **Studienidentifikation** wurde im Rahmen der Studienanfängeruntersuchung, aus der die hier vorgelegten Befunde entstammen, mittels der Frage erhoben, ob die Studienanfänger, wenn sie noch einmal vor der Wahl stünden, bei ihrem jetzigen Erfahrungs- und Informationsstand wieder ein Studium aufnehmen würden. Werden die so gewonnenen Informationen über die Studienidentifikation denen über das Zurechtfinden im Studium gegenübergestellt, so zeigt sich (vgl. Tab. 12): Von denjenigen, die sich im begonnenen Studium "so-

fort" zurechtgefunden haben, würden 94 Prozent erneut studieren, nur ein Prozent wahrscheinlich nicht. Auch von denen, die sich erst nach einer kürzeren, bis zu vierwöchigen Orientierungsphase im Studium zurechtgefunden hat, würden fast neun Zehntel erneut studieren, nur zwei Prozent wahrscheinlich nicht. Hingegen würden sich von den Studienanfängern mit großen Orientierungsproblemen im Studium nur drei Viertel, von denjenigen mit anhaltenden Orientierungsproblemen nur knapp zwei Drittel mit großer Wahrscheinlichkeit wieder für ein Studium entscheiden, statt dessen rund ein Zehntel mit großer Wahrscheinlichkeit auf ein Studium verzichten. Die offen bleibenden zwischen fünf (bei sofortiger Orientierung) und 27 Prozent (bei anhaltend fehlender Orientierung) sind bezüglich einer Studienentscheidung unentschieden.

Tab. 12: Zurechtfinden im begonnenen Studium und Studienidentifikation (würde bei jetzigem Informationsstand wieder dieselbe Studienentscheidung fällen)

vertikal prozentuiert

Studienidentifikation: Ich würde wieder studieren	Zurechtfinden im begonnenen Studium				
	sofort	innen 4 Wo- chen	in 5 bis 12 Wo- chen	noch später/ noch nicht	insg.
auf jeden Fall / höchstwahrscheinlich	94	88	75	63	86
weiß nicht	5	10	18	27	11
wohl kaum / nein	1	2	7	10	3
insgesamt	100	100	100	100	100

Die Studienidentifikation hat erheblichen Prognosewert für die Wahrscheinlichkeit, daß ein Studium erfolgreich abgeschlossen wird. Damit läßt sich ein Zusammenhang herstellen zwischen einem schnellen Zurechtfinden im begonnenen Studium und dem zu erwartenden Studienerfolg: Je länger das Zurechtfinden dauert, je schwieriger es ist, je frustrierender der hierbei zu durchlaufende Weg und je geringer der Erfolg ist, desto wahrscheinlicher ist ein Mißerfolg im Studium, ein Studienabbruch. Da - wie gezeigt wurde - nur zum kleinen Teil Unvermögen und Herkunft die Ursachen

von Orientierungsproblemen im Studium sind, erweist sich, daß von der Schule über die Studienberatung hin zu den Verantwortlichen für eine überschaubare, nachvollziehbare Studienorganisation, klare Strukturierung von Studiengängen und studierbare Studienordnungen eine Vielzahl von Möglichkeiten besteht, Schaden zu verhindern sowie das Zurechtfinden in Hochschule und Studium zu erleichtern und zu verbessern. Damit liegt es in der Hand dieser Verantwortlichen, den Studienerfolg zu steigern, Zeitverluste im Studium zu mindern und das Engagement der Studierenden zu verstärken.

Fertigkeiten im Umgang mit elektronischen Medien bei Studienbeginn

Dr. Karl Lewin

Mediengestützte Lehre gewinnt in den deutschen Hochschulen zunehmend an Bedeutung (vgl. HIS Kurzinformationen A7/97 und A9/97). Der Einsatz elektronischer Medien bietet den Studierenden sinnvolle Lernhilfen, ermöglicht schnellere Informationsbeschaffung und beschleunigt viele Arbeitsprozesse. Das Angebot neuer, verbesserter didaktischer Lehr- und Lernkonzepte erleichtert das Lernen und beschleunigt den Studienfortschritt.

Voraussetzung für eine aktive, effektive Nutzung weiter Teile dieses breiten Angebotes sind Fertigkeiten im Umgang mit Computern und den sich über diese eröffnenden Kommunikations-, Trainings-, Recherche- und Darstellungsmöglichkeiten.

In den HIS-Studienanfängerbefragungen ist untersucht worden, ob und in welchem Ausmaß Fähigkeiten und Fertigkeiten im Umgang mit Computern und elektronischen Medien bei Studienbeginn entwickelt bzw. vorhanden waren. Die Frage war so angelegt, daß sie Aussagen sowohl über die Breite als auch über die Tiefe dieser Kenntnisse erlaubte.

Tab. 1: Intensität von Computerkenntnissen in verschiedenen Bereichen
vertikal prozentuiert

Grad der Befähigung	Bereiche				
	Textverarbeitung	Tabelleinkalkulation	Arbeit mit Datenbanken	Programmieren	Surfen im Netz
in hohem Maße	16	6	4	4	4
ziemlich	31	14	10	8	6
etwas	24	18	16	11	9
kaum	12	19	19	17	10
überhaupt nicht	16	43	50	59	70
HIS-Studienanfängerbefragung 1996/97					

Detailauswertungen weisen die in Tab. 1 dargelegte Situation aus: "In hohem Maße" verfügt nur eine sehr kleine Minderheit der Studienanfänger über Computerkenntnisse. Zwar kennt sich knapp die Hälfte der Studienanfänger sehr bis ziemlich gut in Textverarbeitung aus, doch sind dies in den anderen Kenntnisbereichen nur jeweils zwischen einem Fünftel und einem Zehntel von ihnen. Dabei ist die Situation der Frauen wesentlich ungünstiger: Textverarbeitung beherrschen sie noch zu etwa einem Drittel sehr bis ziemlich gut (zu 35 Prozent; Männer zu 58 Prozent). Bei den anderen Fertigkeiten hingegen verlieren die Studienanfängerinnen gänzlich den Anschluß an die Männer: Ihr Anteil an "Kundigen" in den jeweiligen Kenntnissen beträgt jeweils nur zwischen einem Drittel bis weniger als ein Viertel des entsprechenden Anteils bei den Männern.

Um eine übersichtliche, alle Bereiche einschließende Vergleichsmöglichkeit zu gewinnen, wurden die unterschiedlichen Kenntnisbereiche und der jeweilige Grad der Kenntnisse zusammengefaßt und nach der Zahl der Gebiete, in denen Kenntnisse vorhanden waren sowie nach deren Intensität differenziert. Dabei wurden - wie Tab. 2 zeigt - zunächst die Fälle ohne jedwede Kenntnisse "aussortiert" und sodann die übrigen Studienanfänger mit oberflächlichen ("kaum" und "etwas") denen mit fundierteren ("in hohem Maße" und "ziemlich") Teilkenntnissen gegenübergestellt. Es zeigt sich, daß nach eigenen Angaben bei Studienbeginn 14 Prozent der Studienanfänger über fundierte, umfassende Fähigkeiten bzw. Fertigkeiten im Umgang mit elektronischen Medien verfügten, weitere 22 Prozent über fundierte, breite Fähigkeiten, 15 Prozent über fundierte Teilkenntnisse, 35 Prozent über oberflächliche und 14 Prozent über keine Kenntnisse bzw. Fertigkeiten auf diesem Gebiet. Etwa die Hälfte der Studienanfänger brachte somit die erforderlichen Voraussetzungen für eine effektive Nutzung der im Studium gegebenen Möglichkeiten mediengestützter Lehre bereits mit in das Studium ein.

Tab. 2: Breite und Tiefe der Fertigkeiten im Umgang mit Computern und elektronischen Medien

	Fertigkeiten - auch oberflächliche, geringfügige - ...					
Hochgradige, umfassende Fertigkeiten/Fähigkeiten ..	keine	in einem Teilbereich (meist Textverarbeitung)	in zwei Teilbereichen	in mehreren Teilbereichen	in den meisten Teilbereichen	in allen Teilbereichen
keine	keine Kenntnisse 14%	oberflächliche Kenntnisse 35%				
in einem Teilbereich (meist Textverarbeitung)		fundierte Teilkenntnisse				
in zwei Teilbereichen			15%	fundierte breite Kenntnisse 22%		
in mehreren Teilbereichen				fundierte umfassende Kenntnisse		
in den meisten Teilbereichen					14%	
in allen Teilbereichen						
Texte und Größenordnungen in den grauen Flächen entsprechen der Abbildung 3 "insgesamt"						

Die Aneignung von Fertigkeiten im Umgang mit und der Nutzung von elektronischen Medien steht dabei - soweit ersichtlich - in keinem Zusammenhang mit anderen Elementen der Vorbereitung oder Einstimmung auf das Studium: Weder mit der Vorbereitung auf das Studium durch die Schule, noch mit dem Informationsstand in bezug auf das Studium vor Studienbeginn noch mit Motiven der Studien- bzw. Hochschulwahl bestehen Korrelationen. Offenbar erfolgt die Aneignung von Befähigungen und Fertigkeiten im Umgang mit Computern, ihrer Technik und ihren Anwendungs- bzw. Nutzungsmöglichkeiten in so gut wie keinem Zusammenhang mit der Studienentscheidung und mit Überlegungen hierzu.

Ebensowenig bestehen Zusammenhänge zwischen der Aneignung von Medienkenntnissen und der Güte der Schulabschlußzensuren sowie der sozialen und Bildungsherkunft.

Nur mit zwei Merkmalen, Geschlecht und

berufspraktischer Erfahrung, bilden sich - unabhängig voneinander - klare enge Zusammenhänge ab:

- Studienanfängerinnen haben sich - wie bereits oben festgestellt - deutlich seltener als männliche Studienanfänger Fertigkeiten im Umgang mit Computern und deren Möglichkeiten angeeignet (vgl. Tab. 3).

Tab. 3: Fähigkeiten und Fertigkeiten im Umgang mit Computern bei Studienbeginn nach Geschlecht
horizontal prozentuiert

Geschlecht	Fertigkeiten im Umgang mit Computern				
	keine	oberflächliche	fundierte Teilkenntnisse	fundierte breite Kenntnisse	fundierte umfassende Kenntnisse
Frauen	20	42	18	14	6
Männer	9	29	13	28	21
insgesamt	14	35	15	22	14
HIS-Studienanfängerbefragung 1996/97					

Dieser Niveauunterschied ist in so gut wie allen Studienrichtungen zu beobachten.

- Wer vor dem Studium eine Berufsausbildung absolviert hat, verfügt deutlich häufiger als die anderen Studienanfänger über fundierte und breite EDV-Kenntnisse. Dabei spielt der Zeitraum, in dem die Berufsausbildung erfolgte, eine bedeutende Rolle: Wer vor mehreren Jahren seine Berufsausbildung erfahren hat (zweiter Bildungsweg, Berufsausbildung vor Erwerb der Fachhochschulreife), verfügte seltener über Fertigkeiten im Umgang mit Computern als diejenigen, die erst vor kurzem ihren Ausbildungsabschluß erlangten (Berufsausbildung nach Erwerb der Hochschulreife; vgl. Tab. 4). Dies weist darauf hin, daß mit zunehmender Nähe zur Gegenwart die EDV immer unentbehrlicher in der Berufspraxis geworden ist.

Tab. 4: Fähigkeiten und Fertigkeiten im Umgang mit Computern bei Studienbeginn nach Berufsausbildung vor Studienbeginn
horizontal prozentuiert

Berufsausbildung vor Studium	Fertigkeiten im Umgang mit Computern				
	keine	oberflächliche	fundierte Teilkenntnisse	fundierte breite Kenntnisse	fundierte umfassende Kenntnisse
keine	15	37	15	20	13
vor Hochschulreife	15	32	13	24	16
nach Hochschulreife	11	31	18	25	15
insgesamt	14	35	15	22	14

In dem scheinbaren Zusammenhang zwischen der Schulart, in der die Hochschulreife erworben wurde und dem Umfang von Computerkenntnissen bei Studienbeginn bildet sich die schulartspezifische Geschlechterproportion der entsprechenden Studienanfänger und die "Berufsnähe" der Schulart ab (vgl. Tab. 5).

Die in Abhängigkeit von Geschlecht, Berufserfahrung und Zeitpunkt der Absolvierung der Berufsausbildung bestehenden Unterschiede bezüglich Umfang und Intensität der Fertigkeiten im Umgang mit elektronischen Medien bilden sich auch in weiteren Zusammenhängen ab:

Tab. 5: Fähigkeiten und Fertigkeiten im Umgang mit Computern bei Studienbeginn nach Schulart
horizontal prozentuiert

Schulart	Fertigkeiten im Umgang mit Computern				
	keine	oberflächliche	fundierte Teilkenntnisse	fundierte breite Kenntnisse	fundierte umfassende Kenntnisse
Gymnasium, gymnasiale Oberstufe	15	36	16	21	12
Gesamtschule	16	40	15	16	14
zweiter Bildungsweg	19	32	14	18	17
Fachgymnasium	7	35	11	28	19
Fachoberschule	14	32	13	26	15
übrige Schularten	14	29	13	23	22
insgesamt	14	35	15	22	14

HIS-Studienanfängerbefragung 1996/97

Bei den Studienanfängern an Fachhochschulen sind EDV-Kenntnisse häufiger und intensiver als bei denen an Universitäten. Hierbei verfügen die Studienanfänger an Fachhochschulen mit Abitur, die besonders häufig direkt vor Studienbeginn eine Berufsausbildung absolviert haben (vgl. z.B. HIS Hochschulplanung 120, Lewin et al.: Studienanfänger im Wintersemester 1996/97..., S. 11 ff, S. 34 ff), am häufigsten über Fertigkeiten im Umgang mit Computern (vgl. Tab. 6).

Studienanfänger in Wirtschaftswissenschaften, Mathematik/Naturwissenschaften und Ingenieurwissenschaften zeichnen sich durch besonders hohe Anteile von Studienanfängern mit intensiven Medienkenntnissen aus. Nur selten und mit erheblich geringerer Breite und Tiefe dieser Fertigkeiten ist dies bei Studienanfängern in Kunst/Kunstwissenschaften, Sprach-/Kulturwissenschaften sowie im Lehramtsstudium der Fall (vgl. Tab. 7).

Tab. 6: Fähigkeiten und Fertigkeiten im Umgang mit Computern bei Studienbeginn nach Hochschulart und Art der Hochschulreife
horizontal prozentuiert

Hochschulart und Art der Hochschulreife	Fertigkeiten im Umgang mit Computern				
	keine	oberflächliche	fundierte Teilkenntnisse	fundierte breite Kenntnisse	fundierte umfassende Kenntnisse
Universität	15	37	16	20	13
Fachhochschule und Abitur	11	31	15	27	17
Fachhochschule und Fachhochschulreife	14	32	14	26	15
insgesamt	14	35	15	22	14
HIS-Studienanfängerbefragung 1996/97					

Tab. 7: Fähigkeiten und Fertigkeiten im Umgang mit Computern bei Studienbeginn nach Studienrichtung
horizontal prozentuiert

Studienrichtung	Fertigkeiten im Umgang mit Computern				
	keine	oberflächliche	fundierte Teilkenntnisse	fundierte breite Kenntnisse	fundierte umfassende Kenntnisse
Sprach-/Kulturwissenschaften, Sport	21	39	18	15	8
Sozialwissenschaften	24	37	19	13	7
Rechtswissenschaften	12	42	16	19	11
Wirtschaftswissenschaften	7	27	18	32	17
Mathematik, Naturwissenschaften	9	23	12	25	31
Medizin	17	39	14	19	11
Agrar-/Forst-/Ernährungswissenschaften	13	43	13	17	8
Ingenieurwissenschaften	9	33	14	28	16
Kunst, Kunstwissenschaften	23	46	12	17	2
Lehramtsstudiengänge	20	46	16	13	5
insgesamt	14	35	15	22	14
HIS-Studienanfängerbefragung 1996/97					

Die Zusammenhänge mit den oben skizzierten Sachverhalten sind dabei evident:

Studienrichtung	Frauenanteil		Anteil mit Berufsausbildung	
	hoch	niedrig	hoch	niedrig
Wirtschaftswiss.		X	X ¹⁾	
Mathematik/ Naturwiss.		X		X
Ingenieurwiss.		X	X	
Kunst/Kunstwiss.	X			X
Sozialwiss.	X		X ²⁾	
Sprach-/Kulturwiss.	X			X
Lehramtsstud.	X			X
1) meist nach Hochschulreife				
2) meist vor Hochschulreife				

Werden die Einflüsse von Geschlecht und Berufsausbildung wechselseitig ausgeschlossen, so erweist sich, daß bei den Studienanfängerinnen allein - also unabhängig von Einflüssen der Berufspraxis - ein primärer, positiver Zusammenhang zwischen der Wahl der Studienrichtung und dem Erwerb von Computerkenntnissen lediglich bei den Studienanfängerinnen in den Wirtschaftswissenschaften zu beobachten ist und bei den männlichen Studienanfängern ein analoger, unabhängiger Zusammenhang ausschließlich bezüglich Mathematik/Naturwissenschaften. Diese wohl mit speziellem Fachinteresse zu erklärenden Zusammenhänge sind umgekehrt aber bei Männern in Wirtschaftswissenschaften und Frauen in Mathematik/Naturwissenschaften nicht zu beobachten.

Somit sind lediglich bei männlichen Studienanfängern in Mathematik/Naturwissenschaften und Studienanfängerinnen in Wirtschaftswissenschaften spezielle Bemühungen zu vermuten, in die Vorbereitungen auf ihr Studium auch den Erwerb von Computerkenntnissen einzubeziehen.

Studienanfänger, die in den neuen Ländern die Hochschulreife erworben haben, verfügen im Mittel über breitere und und intensivere Computer- und Medienkenntnisse als diejenigen aus den alten Ländern. Dies ist besonders bedeutsam, weil unter diesen Studienberechtigten zum einen der Frauenanteil besonders hoch ist, zum anderen der Anteil derjenigen mit Berufsausbildung besonders niedrig ist (zum letzteren vgl. HIS Hochschulplanung 128, Lewin et al.: Studienanfänger im Wintersemester 1996/97..., S. 36 f, S. 46).

Bereits direkt bei Studienbeginn erweist es sich als vorteilhaft, sich im Bereich der mediengestützten Kommunikation auszukennen: Wer auf diesem Gebiet Erfahrungen mitbringt, dem fällt das Zurechtfinden in Studium und Hochschule im Mittel leichter als den anderen Studienanfängern (vgl. Tab. 8).

Tab. 8: Fähigkeiten und Fertigkeiten im Umgang mit Computern bei Studienbeginn und Zurechtfinden bei Studienbeginn
vertikal prozentuiert

Zurechtfinden im begonnenen Studium	Fertigkeiten im Umgang mit Computern				
	keine	oberflächliche	fundierte Teilkenntnisse	fundierte breite Kenntnisse	fundierte umfassende Kenntnisse
sofort	23	26	30	36	38
innen vier Wochen	26	29	29	26	30
in fünf bis zwölf Wochen	37	34	33	29	26
noch später /noch nicht	12	10	8	9	6
insgesamt	100	100	100	100	100
HIS-Studienanfängerbefragung 1996/97					

Alles in allem zeigt sich, daß auf dem immer wichtiger werdenden Gebiet der Beherrschung von Techniken und Methoden zur Nutzung von Computern und der sich damit eröffnenden Möglichkeiten zu einem strafferen und erfolgversprechenderen Studium noch erheblicher Nachholbedarf besteht. Dieser Ausbildungssektor darf nicht allein der individuellen Initiative der einzelnen Studienaspiranten und der unter diesem Aspekt eher zufälligen Entscheidung zum Absolvieren einer Berufsausbildung vor dem Studium überlassen bleiben. Insbesondere muß der deutlich sichtbaren Tendenz der Frauen, von vornherein durch Verzicht auf Aneignung entsprechender Fertigkeiten ungünstige Startpositionen für ihr Studium zu beziehen, gegengesteuert werden. Hierzu bedarf es verbesserter Ausstattung und verstärkter Bemühungen in den Schulen (bzw. bereits zuvor in den Hochschulen bei der Lehrerausbildung) und der Schaffung eines entsprechenden Bewußtseins in der Öffentlichkeit.

Dieser Bericht wurde im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie erstellt (Förderungskennzeichen P 4109.00).

Die HIS Hochschul-Informationssystem GmbH trägt die Verantwortung für den Inhalt.

Herausgeber:	HIS Hochschul-Informationssystem GmbH, Goseniede 9, 30159 Hannover Tel.: 0511 / 1220-0 Geschäftsführer: Dr. Jürgen Ederleh	ISSN 0931-8143
Verantwortlich:	Dr. Jürgen Ederleh	
Redaktion:	Barbara Borm	"Gemäß § 33 BDSG weisen wir jene Empfänger der HIS-Kurzinformationen, denen diese zugesandt werden, darauf hin, daß wir ihren Namen und ihre Anschrift ausschließlich zum Zweck der Erstellung des Adreßaufklebers für den postalischen Versand maschinell gespeichert haben."
Erscheinungsweise:	unregelmäßig	